



Gedenkstätten Rundbrief

- 3 Geschleifter Ort – verwehte Spuren der Erinnerung.
Zum Cap – Arcona – Gedenken in Mecklenburg und an
der Lübecker Bucht
Hugo Rübesamen

- 14 »Graue Busse« in Ravensburg und unterwegs.
Denkmal für die »Euthanasie«-Opfer der ehemaligen
Heilanstalt Ravensburg-Weißenau
Stefanie Endlich

- 19 »Ich erinnere mich an diesen Deutschen ganz genau«.
Der Lischka-Prozess: Drei NS-Täter vor Gericht 1979 –
Eine Ausstellung zum Ausleihen
Anne Klein

- 27 Theater spielen in der Gedenkstätte –
Zum Umgang mit theaterpädagogischen und gestalterischen
Methoden in der Gedenkstätte Hadamar
Regine Gabriel

- 37 Erklärung zum zentralen Denkmal zur Erinnerung an die
Verfolgung der Homosexuellen durch die Nationalsozialisten
der Arbeitsgemeinschaft der KZ-Gedenkstätten in der
Bundesrepublik Deutschland

- 38 Veranstaltungshinweise

- 42 Buchrezension: Von der Vertreibung zum Völkermord:
die »Judentransporte« aus dem Deutschen Reich 1941–1945
Uwe Neumärker

- 44 Literaturhinweise

- 23 Programm des 48. bundesweiten Gedenkstättenseminars,
27.–29. September 2007, Oranienburg
Konzepte und Ziele – Planung und Realisierung.
Die Gründungsphasen der Konzentrationslager im Vergleich.

Redaktioneller Hinweis

Die GedenkstättenRundbriefe Nr. 138 (August), Nr. 139 (Oktober),
Nr. 140 (Dezember) werden während eines Studienaufenthaltes
von Thomas Lutz in Washington von seiner Vertretung,
Dr. Christel Trouvé redaktionell betreut.

Titelfoto: Denkmal für die »Euthanasie«-Opfer in der alten Pforte des
Zentrums für Psychiatrie Weißenau, Ravensburg, siehe auch den Artikel von
Stefanie Endlich in diesem Heft. Foto: Andreas Knitz

Geschleifter Ort – verwehte Spuren der Erinnerung

ZUM CAP - ARCONA - GEDENKEN IN MECKLENBURG
UND AN DER LÜBECKER BUCHT

Hugo Rübesamen

Auch in Mecklenburg-Vorpommern gibt es ein ganzes Netz historischer Orte und Erinnerungszeichen, welches durch die Arbeit des Politische Memoriale e.V. M-V mit vielen Partnern und im Auftrag des Landes nicht nur sichtbar gemacht wird, sondern dessen gesellschaftliche Wahrnehmung durch verschiedene regionale Initiativen und Strukturen und eine begleitende politische Bildung angeregt und unterstützt wird. So kann anschaulicher vermittelt und verinnerlicht werden, dass Geschichte in der eigenen Umgebung und der eigenen Familie beginnt und nicht nur mit vermeintlich entfernten Orten wie Buchenwald, Sachsenhausen, Bergen-Belsen, Dachau oder Auschwitz zu tun hat und dass Geschichte auch vor Ort erlebt d.h., nicht nur verstanden, sondern auch empfunden werden kann.

So kommt es im Dezember 2001, initiiert durch den Politische Memoriale e.V. Mecklenburg-Vorpommern, zur Gründung des Förderkreises Cap-Arcona-Gedenken, dem der Landrat des Landkreises Nordwestmecklenburg seit dem vorsteht. Im Förderkreis werden Orte des Gedenkens an die Opfer der Cap-Arcona-Katastrophe in Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein zusammengeführt und die regionale Erinnerungsarbeit, Bildungsprojekte, Ausstellungen und thematische Forschungsarbeiten sowie Gedenkveranstaltungen gemeinsam entwickelt und koordiniert. Dabei wird der Förderkreis von Anfang an vom Politische Memoriale e.V. Mecklenburg-Vorpommern beraten und unterstützt.

Der 60. Jahrestag des Endes der NS-Diktatur stellt im Jahre 2005 einen Höhepunkt des Erinnerns, Gedenkens und Mahnens dar. Die Generation der Überlebenden und die Überlebenden selbst, stehen immer seltener zur Verfügung, die Zeit zu bezeugen. Sie beauftragen uns Nachgeborene, die Opfer und die historischen Zusammenhänge nicht zu vergessen. Landesrabbiner Dr. William Wolff sagt auf einer Gedenkveranstaltung in Schwerin: »Vergessen ist die letzte Grausamkeit, die wir den Opfern antun können!« Und wir wissen, ohne die Erinnerung kann es auch keine friedliche und demokratische Zukunft geben.

Am 3. Mai 1945 sterben beim Untergang der KZ-Häftlingsschiffe Cap Arcona und Thielbek in der Lübecker Bucht – wenige Stunden vor Ende des Zweiten Weltkrieges – etwa 7 000 KZ-Häftlinge aus allen Teilen Europas. Entlang der Lübecker Bucht finden die angespülten sterblichen Überreste der Häftlinge ihre Ruhestätten in Schleswig-Holstein und in Mecklenburg-Vorpommern.

Nahe dem mecklenburgischen Gutsdorf Groß Schwansee, werden zuerst ein Massengrab und eine Gedenkstätte für 407 Opfer errichtet und mit einem schlichten Birkenkreuz gekennzeichnet. Mitte der 50er Jahre wird dieses Massengrab in die Kreisstadt Grevesmühlen verlegt und dort am Tannenberg 1957 eine zentrale Gedenkstätte eingeweiht. In Groß Schwansee verschwinden somit für Jahrzehnte alle Zeichen der Erinnerung an

diese Katastrophe und ihre Opfer. Bei der Beurteilung der Gründe für die Verlagerung des Massengrabes besteht noch weiterer Recherchebedarf. Sicher aber ist, dass die unmittelbare Grenznähe und Planungen für das spätere Grenzregime der DDR die Hauptmotive sind.

Im Einvernehmen mit der Gemeinde und mit Unterstützung der Kreisverwaltung wird dieser Ort des verlorenen Gedenkens am 3. Mai 2006 wieder markiert, auch deshalb, weil eine Zählung der Grablagen ergibt, dass für etwa 3 000 Opfer keine Grabstätte vorhanden ist. So ist dies auch ein Gedenkort für die auf See gebliebenen Opfer.

Groß Schwansee als Gedenkort beinhaltet noch weitere thematische und praktische Anknüpfungspunkte. Dieses ehemalige Grenzgebiet wird nun immer mehr erschlossen und eine touristische Infrastruktur geschaffen. Das ehemalige Schloss Groß Schwansee ist ein Hotel und entwickelt sich zu einem kulturellen Zentrum. Der ehemalige Kolonnenweg ist Teil eines internationalen Radwanderweges, Reiterferien sind dort möglich und natürlich Erholung am Ostseestrand. Mit diesem Gedenkort werden die Besucher auf die Geschichte dieses Ortes und der Region aufmerksam gemacht und erhalten Hinweise, wo sie mehr darüber erfahren können, wenn sie es denn wollen.

Aus dem Taufspruch der Cap Arcona: »Mögest Du zur Ehre des geliebten deutschen Vaterlandes und zur Freude Deiner Gesellschaft die Meere durchfurchen und ein weiteres Bindeglied zwischen der alten und der neuen Welt sein.« Am 14. Mai 1927 läuft der Doppelschraubendampfer »Cap Arcona« in der Hamburger Werft Blohm & Voss vom Stapel. Es ist ein Luxusschiff: An Bord befinden sich Tennisplatz, Schwimmbad und Luxuswohnungen aus Mahagoni, Zeder und Palisander. Ein säulenfreier Speisesaal kann 450 Personen beherbergen. Über achtzig Köche verarbeiten etwa 25 000 Hühnerierei pro Reise. Wo immer in der Welt die Cap Arcona vor Anker geht: Sie wird zur Attraktion. Die Reederei Hamburg-Süd schickt ihr Flagschiff im Liniendienst von Hamburg nach Südamerika. Fünfzehn Tage dauert die Überfahrt durch den Südatlantik nach Buenos Aires. Etwa 1 200 Passagiere finden hier Platz. Es sind gutbetuchte Weltreisende auf der Suche nach Zerstreung oder Auswanderer auf ihrem Weg in die neue Welt. Bis 1939 fährt die Cap Arcona über neunzig Mal mit unbeschwertem Luxus über die Weltmeere.

Am Vorabend des Zweiten Weltkrieges endet die Traumwelt an Bord der Cap Arcona. Die Nationalsozialisten haben andere Pläne für die »Königin des Südatlantiks«.

Mit einem grauen Tarnanstrich versehen dient die Cap Arcona ab 1940 in Gotenhafen als Wohnschiff der Kriegsmarine. Erst zum Ende des Krieges kommt die Cap Arcona noch einmal zum Einsatz: Als Flüchtlingstransporter pendelt das Schiff drei Mal unbeschadet über die Ostsee nach Westen. Auf jeder Fahrt sind bis zu 9 000 Menschen an Bord. Danach liegt sie abgewirtschaftet und manövrierunfähig in der Lübecker Bucht vor Neustadt/Holstein auf Reede.

Im Konzentrationslager Neuengamme bei Hamburg bereitet die SS unterdessen die Räumung vor. Niemand soll den herannahenden Alliierten als Zeuge von den Verbrechen der SS berichten können. Doch für lange Fußmärsche in andere Konzentrationslager ist es längst zu spät. Ab dem 20. April 1945 schafft die SS-Lagerführung die in Neuengamme verbliebenen 9 000 Häftlinge nach Lübeck. Dort werden neben der Cap Arcona die Frachter Thielbek und Athen beschlagnahmt und als KZ-Schiffe genutzt. Unter unbeschreiblichen Zuständen befinden sich am Morgen des 3. Mai 1945 etwa 10 000 Menschen auf den KZ-Schiffen in der Lübecker Bucht. Trotz Hunger, Krankheit und



Birkenkreuz bei
Groß Schwansee
Foto: Politische
Memoriale e.V.

Tod an Bord hoffen die Häftlinge am Morgen dieses Tages auf das Ende des Krieges und die nahende Befreiung.

Was wir heute wissen: Am 3. Mai 1945 fliegt der britische Staffelpkapitän M.T. Rumbold gegen 16.00 Uhr GMT mit seiner 263. Squadron die zweite Angriffswelle gegen das Passagierschiff Deutschland in der Neustädter Bucht, nachdem vier Stunden zuvor das 184. Squadron diesen mutmaßlichen Truppentransporter angegriffen hat. Das 197. Squadron führt dann gegen 16.08 Uhr GMT die endgültige Versenkung der Deutschland durch. Auf diesem Schiff befinden sich keine KZ-Häftlinge und die Rumpfbesatzung von 80 Personen ging bereits nach der ersten Angriffswelle von Bord.

In diesem Einsatzgebiet liegen – nur wenige Seemeilen entfernt – die schwimmenden KZ-Frachter Thielbek und Athen und das KZ-Passagierschiff Cap Arcona ungekennzeichnet auf Reede. Die Cap Arcona und die Thielbek sind gegen 15.00 Uhr GMT durch das 198. Squadron, geführt von J. Baldwin, vernichtend getroffen. Während die Thielbek nach 15 Minuten sinkt, dauert der Todeskampf auf der Cap Arcona wesentlich länger.

Der Staffelpkapitän J. Baldwin (seit dem Koreakrieg vermisst), fliegt mit seinen Fliegerkameraden den Angriff auf die mutmaßlichen Truppentransporter Thielbek und Cap Arcona, ohne vorher eine vollständige und tatsachenorientierte Lagebeurteilung durch seine zuständige Dienststelle erhalten zu haben.

Hier erweist es sich als fatal, dass die am 2. Mai 1945 rechtzeitig durch das Internationale Rote Kreuz den Alliierten übermittelte Erkenntnis, dass ca. 8 000 KZ-Häftlinge durch die SS auf Schiffe in die Neustädter Bucht gebracht wurden und somit bei einem Angriff auf Ziele in dem genannten Seegebiet gefährdet sein würden, bei der zuständigen Stelle der Royal Air Force hängen bleibt.

Laut Forschungsstand ist die Weitergabe der heute so bedeutend erscheinenden Nachricht des Roten Kreuzes eventuell auf Abstimmungsschwierigkeiten zwischen der »2. Tactical Air Force« auf britischer Seite und der »9. Air Force« auf amerikanischer Seite zurückzuführen. Nach neueren Erkenntnissen und Rechercheergebnissen ist bekannt, dass auf der Thielbek etwa 2 800 Menschen und auf der Cap Arcona mindes-

Wegweiser am internationalen Radwanderweg bei Groß Schwansee
Foto: Archiv Museum Cap Arcona Neustadt in Holstein



Brennende Arcona,
Foto: Imperial War Museum, London



Gedenkort Neu Schwansee,
Sept. 1948
Foto: Archiv Städtisches Museum Grevesmühlen

Cap Arcona Opfer am Ufer von Neustadt in Holstein
Foto: Archiv Museum Cap Arcona Neustadt in Holstein





Gedenkveranstaltung
am 3. Mai 2006 in Groß
Schwansee
Foto: Archiv Museum
Cap Arcona Neustadt
in Holstein



Informationsstele am
Gedenkort bei Groß Schwansee
Foto: Politische Memoriale e.V.



Victor Malbecq auf der
Gedenkveranstaltung
am 3. Mai 2006 in Groß
Schwansee
Foto: Archiv Museum
Cap Arcona Neustadt
in Holstein

tens 5 000 Menschen waren. Nur rund 50 Menschen von der Thielbek und etwa 450 Menschen der Cap Arcona gelang es irgendwie dem Inferno lebend zu entkommen.

Viele Widersprüche bzw. widersprüchliche Berichte und Wertungen führen dennoch immer wieder zu Mythen um die Versenkung dieser Schiffe.

Am Abend des 3. Mai 1945 ist der Zweite Weltkrieg entlang der Lübecker Bucht zu Ende. Für die 7 000 Toten der untergegangenen KZ-Häftlingsschiffe »Cap Arcona« und »Thielbek« kommt das Kriegsende nur um Stunden zu spät.

Das Dorf Groß Schwansee ist Ende Juni 1945 noch von britischen Truppen besetzt. Im Gemeindebüro kommt die Nachricht von einem Polizeioberwachtmeister an, wonach unmittelbar hinter dem Dorf Leichen an Land getrieben worden sind. Ihre Kleidung besteht aus einer gestreiften Jacke und einer braunen Hose, an deren rechter Seite ein etwa 3 cm breiter Streifen mit einem Buchstaben und einer Nummer erkennbar ist. Unter der Nummer befindet sich ein farbiges Dreieck. Eine Nummer ist ebenfalls auf den linken Unterarm tätowiert, teilweise sogar eingebrannt, desgleichen im Winkel zwischen Daumen und Zeigefinger der linken Hand. Täglich schwimmen neue und mehr Leichen an. Waren es zunächst fünf bis zehn, so sind es jetzt schon über sechzig. Bei den Leichen handelt es sich durchweg um Männer, die durchschnittlich 20 bis 40 Jahre alt gewesen sein können. Teilweise lassen sich Schusswunden bei ihnen erkennen. Auffallend groß ist die Anzahl derer, bei denen sich unter der Nummer auf der Kleidung gelbe und rote Winkel befinden. Die Buchstaben an den Ärmelstreifen lassen erkennen, dass Holländer, Belgier, Russen, Rumänen, Polen, Dänen, Franzosen und Deutsche als KZ-Häftlinge hier den Tod gefunden haben. Während des gesamten Sommers 1945 werden weitere Leichen und Leichenteile an die Strände der Lübecker Bucht in Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein gespült.

Die Identifizierung wird immer schwieriger. Die Besatzungsmächte der britischen und sowjetischen Zone verfügen aus Angst vor Seuchen die sofortige Beerdigung der Opfer. Dreißig Meter von der Küste entfernt werden sie in einem riesigen dreigeteilten Massengrab bestattet.

So entstand hier, nahe dem mecklenburgischen Gutsdorf Groß Schwansee, als erstes ein Massengrab für insgesamt 407 Opfer. Inzwischen sind Monate vergangen. Die neue Bürgermeisterin erstattete unverzüglich einen Bericht an das Landratsamt Schönberg und den Landesvorstand der VVN (Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes). Doch erst Mitte 1947 verspricht das Landratsamt auf weiteres Drängen des Kreisausschusses der OdF (Opfer des Faschismus), dass demnächst eine Kommission vor Ort die notwendigen Entscheidungen zur Errichtung eines würdigen Ehrenmales bzw. einer Grabstätte treffen wird. Es tut sich immer noch nichts. Erst im März 1948 bewirkt das Kreissekretariat der VVN, dass nun eine Regierungskommission gebildet wird, in der ein Vertreter der Generalstaatsanwaltschaft, des Landesgesundheitsamtes, des Landeskriminalamtes, des Landesvorstandes der VVN und des Landratsamtes Schönberg vertreten sind, die am 20. August 1948 zum Massengrab bei Groß Schwansee kommen.

Bis Sonntag, den 12. September 1948 sind die drei Massengräber zu einer Gedenkstätte gestaltet. Am Gedenkort Groß Schwansee findet unter großer Anteilnahme der Bevölkerung eine würdige Gedenkveranstaltung statt.

Kränze über Kränze werden herangetragen. Nach dem Schulkinder aus Groß Schwansee gesungen hatten, übergibt der Landrat Schreiber aus Schönberg die Gedenkstätte der Gemeinde. Ein Minister aus Schwerin, Alfred Starosson (SPD), legt namens der



Gedenkstätte am Tannenberg in Grevesmühlen. Foto: Archiv Museum Cap Arcona Neustadt in Holstein

Hundertern von Teilnehmerinnen und Teilnehmern das Gelöbnis ab, »... allzeit in Liebe und Hochachtung der Kämpfer zu gedenken, die ihr Leben für die Freiheit und für ein neues, besseres Deutschland gaben.« Danach sprechen der FDJ-Jugendleiter Rossow aus Schönberg, Major Tischenkow von der Kreiskommandantur und der Landtagsabgeordnete Koch aus Schönberg für das Präsidium des Mecklenburgischen Landtages. (Landes-Zeitung, Nr. 214 v. 19. 9.1948)

In den darauf folgenden Jahren wurde immer am zweiten Sonntag im September, dem »Tag der Opfer des Faschismus« am Gedenkort bei Groß Schwansee auch den Opfern einer der größten Schiffskatastrophen der Menschheit gedacht.

Zunehmend gibt es aber auch immer wieder Debatten um den Verbleib des Denkmals. Zunächst heißt es, der Wind weht immer wieder Sand von den Dünen auf die Gedenkstätte, außerdem liegt sie so weit ab vom Dorf. Es könnte eine Umbettung an einen neuen Ort am unmittelbaren Dorfrand vorgenommen werden. Es sind auch andere Stimmen zu hören: Das wäre wegen Seuchengefahr in Dorfnähe nicht zu verantworten.

Eigentlich sollte die Gedenkstätte bei Groß Schwansee ein größeres Ehrenmal erhalten und mit einer niedrigen Mauer umgeben werden, erinnerte sich eine Frau aus dem Nachbarort Kalkhorst an diese Diskussionen. Eine Kommission beim Kreis wird gebildet, die festlegt: Im Gebiet der Kreisstadt Grevesmühlen ist ein würdiges Ehrenmal zu schaffen. Künstler werden aufgefordert, Pläne dafür zu entwerfen und der Kommission zur Prüfung vorzulegen. Der Bildhauer Rolf Lange aus Schwerin kann sich freuen, einer seiner beiden eingereichten Entwürfe wurde von der Kommission ausgewählt.

In den Jahren 1954/55 vollzieht sich der Bau der Gedenkstätte auf dem Tannenberg, einem der schönsten Orte in der Kreisstadt. Bildhauer Rolf Lange hat über vier Monate mit sechs Hilfskräften daran gearbeitet. Das Gestein, Löbejüner Porphyr, wird aus dem Bezirk Halle herangeschafft. Die Kosten von 50 000 DDR-Mark trägt der Rat der Stadt.

Mitte April 2005 besichtigen Mitglieder einer vom Verein Politische Memoriale e.V. Mecklenburg-Vorpommern gebildeten Arbeitsgruppe zur neuen Markierung des Gedenkortes die vermutete Region bei Groß Schwansee. Die neu erstellten digitalen Fotos

werden mit den historischen Aufnahmen und alten Flurkarten verglichen. Die Natur hat in fast fünfzig Jahren dort am Strand bei Groß Schwansee hinter den Dünen viel verändert. Doch nach den Bodendenkmalpflegern und Denkmalschützern des Kreises hat auch ein Zeitzeuge, der sowohl den Beschuss und Untergang der Schiffe, als auch die Errichtung des ersten Mahnmals und die Umbettung miterlebt hatte, aus seiner Erinnerung den Standort bestätigen können.

Am 3. Mai 2006 wird dieser Ort des verlorenen Gedenkens wieder ein Gedenkort. In einem Grußwort zu Beginn der Gedenkveranstaltung würdigt Ministerpräsident Dr. Harald Ringsdorff diese Initiative. Vor über dreihundert Teilnehmerinnen und Teilnehmer, darunter Überlebende, ehemalige Kameraden und Angehörige der Opfer aus verschiedenen europäischen Ländern sowie vielen Jugendlichen aus der Region und Gäste aus Neustadt in Holstein erinnern der Belgier Victor Malbecq, Vizepräsident der Amicale Internationale KZ Neuengamme und Dr. Detlef Garbe, Leiter der KZ Gedenkstätte Neuengamme, an die Ereignisse vor 61 Jahren. Victor Malbecq dankt in bewegenden Worten den Initiatoren im Namen seiner toten Kameraden, der Überlebenden und aller ihrer Angehörigen für diese »große Geste«, wie er es nennt. Landrat Erhard Bräunig ruft dazu auf, die Erinnerung wach zu halten, denn ohne Erinnern gibt es keine Zukunft, sagte er mit Blick auf den ebenfalls anwesenden Landesrabbiner Dr. William Wolff.

Auf einer Metallstele ist ein Erläuterungstext in deutscher und englischer Sprache und mit weiteren Hinweisen zu sehen. In diesem Text sind die Worte des Rabbiners über das Vergessen zu lesen. Durch eine Öffnung in der Stele hat man einen Blick auf das historische Foto von der Gedenkveranstaltung vom September 1949 an genau diesem Ort.

Ein einsames und schlichtes Birkenkreuz mit einer Erläuterungstafel am Rande eines inzwischen internationalen Radwanderweges, eine Informationsstele aus Metall mit Sicht auf ein historisches Foto hinter den Dünen am Strand nahe dem mecklenburgischen Dorf Groß Schwansee an der Lübecker Bucht. So beschreibt sich nüchtern betrachtet dieser Gedenkort. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der oben beschriebenen Gedenkveranstaltung haben die Geschichte dieses Ortes nicht nur verstanden, wie Victor Malbecq es sagte, sie haben an diesem Ort auch empfunden. Dieser geschleifte Ort, die verwehten Spuren der Erinnerung sind nun wieder sichtbar.

Bis hierher ist es ein langer Weg. Neben den weiteren historischen Recherchen zum Mythos und zur Wirklichkeit der Cap-Arcona-Katastrophe und ihren regionalen Bezügen, geht es zunächst um

- 1 ■ eine Willensbildung und -entwicklung, dort wieder einen Gedenkort zu gestalten,
- 2 ■ die Spurensuche, Orts- und Zeitzeugenfindung,
- 3 ■ die Gestaltung des Ortes und Finanzierung,
- 4 ■ die Planung, Organisation und Sicherung des Ablaufes der Gedenkveranstaltung.

Dabei sind verschiedene politische und verwaltungspolitische, fachliche, kulturelle und logistische Partner einzubeziehen, wie u.a. Gemeindevertretung, Bürgermeister, Kreisverwaltung, Kultusministerium, Staatskanzlei, verschiedene Ämter, Denkmalschutzbehörde und Bodendenkmalpflege, KZ-Gedenkstätte Neuengamme, Häftlingsorganisationen, Museen in Grevesmühlen und Neustadt/Holstein, Landesvorstand der jüdischen Gemeinden, Schulen in der Region, Busbetriebe, Feuerwehr, medizinischer Dienst, Musikschule sowie Heimat- und Regionalvereine.

Die Initiatoren und Veranstalter werden von über 30 verschiedenen Mitstreiterinnen und Mitstreitern unterstützt, von denen die überwiegende Mehrzahl, vor allem durch



Gedenkveranstaltung
am 3. Mai 2006
Foto: Archiv Museum
Cap Arcona Neustadt
in Holstein

ihre aktive Einbeziehung und Mitwirkung, auch in Zukunft bewährte und neue Partner in der regionalen Erinnerungsarbeit sein werden.

Wer nach Groß Schwansee kommt und den Gedenkort aufsuchen möchte, findet ihn. Es gibt Wegweiser. Die Gemeinde und der Bürgermeister persönlich fühlen sich verantwortlich für diesen Ort, der Beachtung und Befürwortung bei den Einheimischen und den Touristen findet. Es gibt kaum Radwanderer, die nicht interessiert innehalten, wenn sie dort vorbeikommen. Angesprochen auf ihre Eindrücke und Gedanken gestehen etliche zwar entfernt von diesen Geschichten gehört zu haben, vor allem die Älteren von Ihnen, aber dennoch relativ wenig darüber zu wissen. Sie sind dankbar für die Informationen und begrüßen, häufig mit emotionalem Nachdruck, dass so etwas gegen das Vergessen der Geschichte und der Opfer getan wird.

Eine große Bereicherung ist es, wenn sich Zeitzeugen finden, die sowohl die Geschichte als auch den Umgang mit den Gedenkorten seit 1945 verfolgt haben. Ein solches Beispiel ist der Zeitzeuge Klaus, der seinen Nachnamen nicht genannt haben möchte. Er hat immer in dieser Region gelebt, bis heute. Seine Geschichten geben der Aufarbeitung der Geschichte eine sehr persönliche und damit eine emotionale Seite.

Klaus hat den Angriff auf die Schiffe in der Lübecker Bucht als 14-jähriger miterlebt. Er ist vom Inspektor des Guts Groß Schwansee zusammen mit dem serbischen Zwangsarbeiter Pawlicz zum Feldsteine sammeln eingeteilt. Kurz nach dem Mittagessen am 3. Mai ruhen sich die beiden bei einer Düne aus und schauen auf die Ostsee. Klaus schildert, wie sie Motorengeräusch vernehmen und vier Flieger auf die großen Schiffe in der Bucht zusteuern sehen. »Das sind die Tommies« meint Pawlicz und beide beobachteten, wie die Schiffe beschossen wurden.

In den Erinnerungen von Klaus beginnt ein Schiff, es war die Thielbek, sofort zu sinken. Auf der grau angestrichenen Cap Arcona waren Explosionen zu hören. Dieses Schiff brennt nun auf seiner ganzen Länge. Es fliegen weitere Jagdbomber auf die Deutschland zu, die umgehend kentert. Klaus hat aufgehört die Flieger zu zählen. Er meint Schreie zu hören. Nun merkte er, dass Pawlicz schon weggerannt ist. Als er auch

wegrennen will, stolperte er über drei andere Beobachter. Sie sind aus seinem Dorf. Hinter einzelnen Sträuchern sieht er weitere Menschen. Er läuft voller Angst nach Hause und nicht zum Gut zurück.

Ende Juni 1945 sind noch die Briten Besatzungsmacht in dieser Region. Klaus geht immer noch täglich zur Arbeit zum Gut. Auch der Serbe Pawlicz ist noch da. Er wisse noch nicht, ob er in seine Heimat zurückkehre. Er ist immer noch Gutsarbeiter, nun aber ohne Zwang und der Verwalter, der auch noch geblieben ist, war ja immer gut zu ihm. Klaus und Pawlicz mussten mithelfen, die Leichen am Strand zu bergen und zu den Massengräbern zu bringen. Die Sommerhitze war schwer zu ertragen. Der Anblick der Leichen verursachte immer wieder ein Würgen im Hals. Vor allem aber den Geruch wird Klaus sein Leben lang nicht verdrängen können. Jetzt soll die tägliche Flasche Schnaps helfen, wie sie jeder für diese Arbeit bekommt.

Zu der Gedenkveranstaltung im September 1948 an den drei gestalteten Massengräbern hat Klaus ein frisches Hemd angezogen. Der Serbe Pawlicz ist nicht mehr da. Es heißt, er sei mit den ehemaligen Herrschaften ins Niedersächsische gegangen. Klaus wird von Pawlicz nie mehr hören. Klaus erinnert sich nicht mehr an die Gedenkreden. Ihm ist das schlichte Birkenkreuz in Erinnerung und der Gedanke: Hoffentlich wird das im Winter nicht von irgendwelchen Pietätlosen gebraucht. Die Bilder von den angeschwemmten Menschenteilen kommen ihm wieder in den Sinn, die offenen Massengräber, dieser Geruch!

Um sich abzulenken, betrachtet er die Menschen, die hier mit ihm stehen. Er sieht auch einige Gleichaltrige aus Boltenhagen, die er von der Arbeit auf den Feldern im Klützer Winkel kennt und vom Tanz im Lokal »Waterkant«.

Günter aus Redewisch hat ihm erzählt, dass auch am Strand von Boltenhagen Leichen und Leichenteile angeschwemmt werden. Die Erwachsenen versuchen die Kinder vom Ufer fernzuhalten, was natürlich nicht immer gelingt. Günter erinnert sich an die Reden der Erwachsenen und erzählte Klaus, dass seine Nachbarin leise schimpfte: »Diese KZler sind ja wohl nicht ohne Grund eingesperrt gewesen!« Und Günters Tante nickte wortlos. Nur wenige sprachen und wenn, dann nur offiziell, von Opfern.

Eine große Tafel wurde aufgestellt. Sie trägt den Text: »Ehre den Kämpfern, die um der Freiheit willen litten. Hier ruhen unbekannte KZ-Häftlinge verschiedener Nationen des KZ-Lagers Neuengamme. Sie wurden Opfer der Cap-Arcona-Katastrophe am 3. Mai 1945«.

Es ist ein nasskalter Apriltag im Jahre 2005. Nach einer Spurensuche am Ostseestrand besuchen wir Klaus zu Hause. Er ist inzwischen 74 Jahre alt geworden. An der Zimmerwand in der Ecke über der alten Singernähmaschine, auf der eine weiße gehäkelte Decke liegt, hängt ein Bild von einem Haus mit einem kleinen Garten. »Dieses Haus gibt es nicht mehr.« sagt Klaus, »Wir mussten es räumen, wegen der Grenze.« »Zum Glück konnten wir in der Gegend bleiben und dieses Haus hier mieten. Andere mussten wegziehen oder gingen noch schnell in den Westen. Es war Kalter Krieg und an der Grenze wurde es schärfer.« So wurden Bauerngehöfte und ganze Dörfer und eben auch Gedenkstätten zu »geschleiften Orten« deren Spuren verwehten.

Wir schauen uns unsere gerade mitgebrachten digitalen Fotos an und vergleichen sie mit den historischen Aufnahmen und alten Flurkarten. Die Natur hat in fast fünfzig Jahren dort am Strand bei Groß Schwansee hinter den Dünen viel verändert. Doch auch Klaus konnte aus seiner Erinnerung und dem ständigen Leben in diesem Gebiet bestätigen: »Ja, das ist die Stelle, an der die Gedenkstätte war.«

Zu der Veranstaltung im Mai 2007 wäre Klaus auch ohne Einladung gekommen. Wieder hat er ein frisches Hemd an und »mischt sich unter die vielen Leute«. »Du,« sagt er, »das ist ein sehr schöner Tag und weißt Du, ich habe diesen Geruch von damals nicht mehr in der Nase. Ich rieche hier jetzt auch den Frühling!«

Am 3. Mai 2007 gab es an der Cap-Arcona-Gedenkstätte in Neustadt in Holstein eine Gedenkveranstaltung, auf der dort zwei neue Informationsstelen mit Blick auf jeweils ein historisches Foto nach dem Beispiel von Groß Schwansee übergeben wurden. Anschließend fand eine Gedenkfahrt mit Hilfe der Bundesmarine zur Untergangsstelle der Cap Arcona statt.

In der Arbeit und Präsentationen des Förderkreises Cap-Arcona-Gedenken ist Groß Schwansee als Gedenkort nun integriert, ebenso bei Gedenkstättenexkursionen und z.B. vom Verein Politische Memoriale e.V. M-V konzipierten und veranstalteten seminaristischen Rundreisen durch Mecklenburg-Vorpommern unter dem Titel »Ein Land und seine Erinnerungszeichen«.

Die Einweihung der Cap-Arcona-Gedenkstätte in Grevesmühlen auf dem Tannen-berg, nach der Umbettung der zunächst in Groß Schwansee beigesetzten Opfer, ist 2007 nun 50 Jahre her. Aus diesem Anlass und in Erinnerung, Würdigung und Mahnung, haben über achtzig Menschen verschiedener Generationen mit dem Fahrrad im Rahmen der 1. Cap-Arcona-Gedenktour am 5. Mai 2007 eine symbolische Brücke zwischen Grevesmühlen und Groß Schwansee geschlagen. Diese Tour wird nun zu einer traditionellen Gedenkveranstaltung werden, die im offiziellen Kalender des Radsportverbandes aufgenommen wurde und an der alle Interessierten teilnehmen können.

Dieses Beispiel soll zeigen, wie sich engagierte Bürgerinnen und Bürger, Initiativen, Gemeinden und Vereine in einer Region dem individuellen – und aus bekannten Gründen zunehmend dem kulturellen Erinnern – verpflichtet fühlen. Es geht in diesem Förderkreis, neben der historischen Forschung, um das Gedenken an die Geschehnisse und die Opfer der Cap-Arcona-Katastrophe, vor allem auch darum, zeitgemäße Formen, Methoden und Medien in die Erinnerungsarbeit einzubeziehen und Traditionelles zu bewahren. Dabei werden auch ehemalige und aktuelle Grenzen überwunden.

Hugo Rübesamen,
Diplompädagoge,
ist wissenschaftlicher
Mitarbeiter und
pädagogischer Leiter
der Politische
Memoriale e.V. Meck-
lenburg-Vorpommern.
Er ist Mitbegründer
und Berater des
Förderkreises Cap-
Arcona-Gedenken.

Literatur- und Quellenhinweise

Archiv und ständige Ausstellung »Cap Arcona – Luxusliner, Katastrophe, Gedenken«
des Städtischen Museums Grevesmühlen

Archiv und Ausstellung des Museums Cap Arcona Neustadt in Holstein
Ausstellung zur Cap-Arcona-Katastrophe im Heimatmuseum Kirchdorf auf der Insel Poel

Karge, W., Rübesamen, H., Wagner, A.: Bestandsaufnahme Politischer Memoriale des
Landes Mecklenburg-Vorpommern, Schwerin 1998

Klaucke, Günter, Herman, Karl, Dokumentarfilm »Der Fall Cap Arcona« Berlin 1995
www.cap-arcona.com

Lange, Wilhelm: Cap Arcona Das tragische Ende der KZ-Häftlings-Flotte am 3. Mai 1945,
Neustadt in Holstein, 1988, Struve s Buchdruckerei und Verlag, Eutin 1992 und 4. Auflage 2005

Lange, Wilhelm: Mythos und Wirklichkeit – eine publikumswirksame Präsentation der
Cap Arcona-Katastrophe, in: Schiff und Zeit, Panorama Maritim, Hrsg. Deutsche Gesellschaft
für Schifffahrts- und Marinegeschichte e.V., Heft 52, Hamburg 2000

Politische Memoriale e.V. Mecklenburg-Vorpommern, Dokumentation (Video)
»Ein Land und seine Erinnerungszeichen – zum Cap Arcona – Gedenken«, Schwerin 2000

Schiffner, Sven, Cap Arcona: Das Schiff – Die Katastrophe – Das Denkmal,
Beitrag zum Geschichtswettbewerb der Körberstiftung um den Preis des Bundespräsidenten,
Hamburg 1993

»Graue Busse« in Ravensburg und unterwegs

DENKMAL FÜR DIE »EUTHANASIE«OPFER DER
EHEMALIGEN HEILANSTALT RAVENSBURG -
WEISSENAU

Stefanie Endlich

Mehr als 10 000 Männer, Frauen und Kinder aus psychiatrischen Kliniken wurden 1940 und 1941 in der Tötungsanstalt Grafeneck auf der Schwäbischen Alb durch Gas ermordet. Abgeholt wurden sie von Omnibussen der Gekrat, der mit dem unverfänglichen Tarnnamen bezeichneten »Gemeinnützigem Krankentransport GmbH«, die im gesamten Deutschen Reich die Transporte von den Kliniken und Zwischenstationen in die »Euthanasie«-Mordzentren organisierte. Von diesen Omnibussen existieren nur wenige Fotos. Die ursprünglich roten Reichspost-Busse waren der Gekrat überlassen und Anfang 1940 mit einer grauen Tarnlackierung versehen worden. Die Fensterscheiben waren zugestrichen oder mit Gardinen verhängt, so dass viele Menschen auf die durch ihre Städte und Dörfer fahrenden »grauen Busse« aufmerksam wurden und Gerüchte über das Schicksal der Eingesperrten entstanden.

Mindestens 691 Patienten der »Heilanstalt Weißenau« im südwürttembergischen Ravensburg, nicht weit vom Bodensee entfernt, wurden in elf Transporten in den Tod geschickt. Weitere Patienten starben in der Weißenau selbst, wie in vielen anderen psychiatrischen Kliniken, noch nach der offiziellen Einstellung der »Euthanasie«-Aktion. Ihnen wurden gezielt überdosierte Medikamente verabreicht und die Nahrung entzogen.

Sechs Jahrzehnte später beschlossen das Zentrum für Psychiatrie (ZfP) Weißenau und die Stadt Ravensburg, mit einem Mahnmal an die Opfer der »Euthanasie« zu erinnern. Am 27. Januar 2007, dem Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus, wurde das »Denkmal der grauen Busse« eingeweiht. Gestaltet wurde es von dem Künstler Horst Hoheisel (Kassel) und dem Architekten Andreas Knitz (Berg/Ravensburg). Sie schufen es für jene alte Pforte, durch die die grauen Busse damals die Weißenau zur Fahrt nach Grafeneck verlassen hatten.

»Wir hatten, als wir die Bilder der grauen Busse sahen, uns sehr schnell entschieden, mit diesem Werkzeug der Täter an die Ermordung der Patienten zu erinnern«, schrieben Hoheisel und Knitz. »Für uns waren die grauen Busse das stärkste Zeichen. Sie waren in den Dörfern und Städten bekannt gewesen. Keiner hielt sie auf, obwohl bald viele von den Todesfahrten wussten oder davon ahnten.« Mit dem Entwurf soll nicht nur der Opfer der »Euthanasie«-Aktion gedacht werden; auch Tat und Täter werden durch den Bus reflektiert, das bürokratische Fortschaffen der Patienten in die Tötungsstätten, unter Mitwirkung der Klinikangehörigen. Die Künstler nutzen die grauen Busse gewissermaßen als Transportmittel der Erinnerung.

Tatsächlich besteht das Denkmal aus zwei »grauen Bussen«. Sie sind in Originalgröße und Originalform aus Stahlbeton gegossen, computergesteuert in Form gebracht, skulpturale Repliken der damals verwendeten grauen Busse. Der eine steht dauerhaft an der ehemaligen Pforte des Klinikbereichs, der andere wird über die Jahre hinweg seinen Standort wechseln. Die Pforte in der Nähe des betriebsamen Haupteingangs ist in der gesamten Krankenhausanlage der einzige authentische Ort, der die bauliche

Situation der »Euthanasie«-Transporte noch unverändert wiedergibt. Hoheisel und Knitz öffneten das jahrzehntelang verschlossene schmiedeeiserne Tor – jedoch um es dann zu blockieren, indem sie ihren Bus in den Durchgang stellten. Durch einen Mittelgang, der in den Betonkörper geschnitten ist, können Besucher, Patienten und Mitarbeiter der Klinik das Gelände betreten und verlassen. Das Tor, jahrzehntelang ein fast vergessener Ort, wurde durch das Denkmal zu einer Schnittstelle zwischen Klinik und Stadtraum. Der Verkehr in Weißenau läuft auf das Tor mit dem Denkmal zu und knickt unmittelbar davor nach beiden Seiten ab.

Die suggestive Wirkung dieses Kunstwerks erwächst aus seinem Doppelcharakter. Zum einen stellt es eine realistische, maßstabs- und äußerlich detailgetreue Nachbildung des damaligen Fahrzeugtyps dar, Baujahr 1938, mit Türen und Fenstern, mächtiger Motorhaube und altmodisch gewölbtem Dach, und appelliert damit an unser Bildgedächtnis, an einen vielleicht sogar nostalgischen Wiedererkennung-Reflex. Zum anderen wird die Verfremdung ins Äußerste getrieben: durch die Materialität des grauen Betons, die auch alle Fensterscheiben und Attribute umfasst und den Bus, trotz des eingeschnittenen Mittelgangs, in ein hermetisch verschlossenes Objekt verwandelt, womit auch eine assoziative Anspielung auf die damalige Situation verbunden ist; Verfremdung auch durch die in den Boden eingesunkene Positionierung, die erkennen lässt, dass hier nichts mehr rollt, dass jeglicher Versuch, es zu bewegen oder zu versetzen, einen Kraftakt erfordert; und durch die Aufteilung des Bus-Objektes in Segmente, mit einem dramatisch-symbolhaften Längsschnitt entlang des Mittelgangs, der ein auf einen einzigen, bewegenden Satz konzentriertes Inneres offen legt.

Wie in Eis erstarrt oder unter Asche begraben ist dieses Kunstwerk als Gegenbild zur Mobilität eines Verkehrsmittels angelegt. Dass es trotz seiner statischen Erscheinung die enge Torsituation zu durchbrechen, ja zu sprengen scheint und dass sein Pendant, ein zweites, gleichermaßen betongegossenes, jedoch versetzbares Busobjekt die Botschaft des Denkmals über Land, durch Stadt und Region tragen soll, erscheint als weiteres Paradoxon von Gestalt und Formgebung. Irritationen auf allen Ebenen verknüpfen sich zu einem virtuellen Spannungsfeld. Der Eindruck von Monumentalität entsteht nicht durch kalkulierte Überhöhung, sondern durch Materialität und Positionierung. Unter dem Aspekt der Fernwirkung ist diese Monumentalität stadträumlich wirksam, indem sie Neugier auf einen Fremdkörper weckt, der innere Bilder anklingen lässt, sich dem schnellen Blick jedoch nicht entschlüsselt. In der Nahwirkung wird der Schnitt durch den Bus allein durch die in den Beton eingegossene Frage eines Patienten beherrscht, die dokumentarisch überliefert ist: »Wohin bringt ihr uns?« Betrachter, die den schmalen Gang durchschreiten, können die Angst dieses Menschen nachempfinden und zu ermessen versuchen, was jene Fürsorge-Verweigerung damals bedeutete. Näheres erfahren sie im Außenbereich auf einem Schild, das einem regulären Bushalte-Fahrplan ähnelt, sowie am inneren Ende des Durchgangs durch Text- und Bild-Informationen am historischen Pförtnerhaus.

Um den Prozess der Erinnerung weiter zu öffnen, soll der zweite Denkmals-Bus nach mehreren Monaten jeweils per Tieflader an einen neuen Ort gebracht und dort mit Hilfe eines Krans platziert werden. Der erste Standort liegt an der Stadtgrenze von Ravensburg vor einem Berufsschulzentrum; dort begann die historische Wegstrecke nach Grafeneck. Wesentlich an diesem zweiten Bus ist, dass die Bürger an der Erinnerungsarbeit teilnehmen, denn er wird erst bewegt, nachdem eine Gemeinde, eine Bürger-

initiative oder eine Institution aktiv geworden ist. Der Transport wird durch Spenden oder öffentliche Mittel finanziert. Die beiden Künstler begleiten ihn honorarfrei; der Anstoß zum Standortwechsel muss allerdings von anderer Seite kommen.

Wahrscheinlich macht der Bus auch bald in Berlin Station, am Ort der Planungszentrale für die »T4«-Morde in der Tiergartenstraße 4 neben der Philharmonie. Die Villa des »T4«-Stabes befand sich am Ort der jetzigen Bushaltestelle; ihr Grundriss überschneidet sich mit dem Foyer der Philharmonie. Am Standort der Villa befinden sich zur Zeit ein abstraktes Denkmal von Richard Serra, das – obwohl als »Euthanasie«-Mahnmal dort aufgestellt – meist als Kunst am Bau für die Philharmonie wahrgenommen wird, und eine Bodenplatte mit Widmung, die kaum wahrgenommen wird und der Bedeutung des Themas nicht annähernd gerecht wird. In Berlin hat sich bereits, unterstützt von der Stiftung Topographie des Terrors und der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas, eine Initiativgruppe gebildet, die den grauen Bus für eine gewisse Zeit hierher holen will, in der Hoffnung, dass dies als Anstoß dienen könnte, über die Zukunft dieses Erinnerungsortes gründlicher nachzudenken als bisher.

Eine besonders gute Erfahrung bei dem Ravensburger Denkmalsprojekt war das sorgsam organisierte, dialogisch angelegte Verfahren, betreut vom Kulturamt Ravensburg mit seinem Leiter Franz Schwarzbauer, koordiniert von der Kulturmanagerin Christina Schwarz. Zuvor hatte es eine schwierige Anfangs-Phase gegeben: Vorbereitungen für einen Wettbewerb in den Jahren 2000 und 2001; dann in der Hoffnung auf breitere Zustimmung die Idee einer »Stolperstein«-Aktion mit Gunter Demnig; diese wiederum nach intensiven Diskussionen als zu unspezifisch für die historische Situation der Weißenau verworfen. 2004 wurde schließlich ein Neuanfang gemacht mit einem Symposium zu unterschiedlichen Formen gegenwärtiger Memorialkunst. Eine Arbeitsgruppe, der zu gleichen Teilen Mitglieder des Stadtrats und Mitarbeiter der Weißenau angehörte, traf die Weichenstellungen für das weitere Vorgehen. Im zwölfköpfigen Entscheidungsgremium des Kunstwettbewerbs waren die Stadt Ravensburg, das ZfP Weißenau und Kunstsachverständige zu jeweils einem Drittel vertreten, außerdem ein Vertreter des Schülerrats. Dieses Gremium traf auch unter etwa 50 von verschiedenen Seiten aus vorgeschlagenen Künstlerinnen und Künstlern die Auswahl der acht Teilnehmer und bemühte sich mit großem Ernst, den Diskussionsprozess, den Mahnmale in der Öffentlichkeit auslösen, so weit wie möglich schon vorab und begleitend zu führen und alle Argumente zu bedenken.

Bemerkenswert war das große Engagement der Klinik. »Die Zentren für Psychiatrie Baden-Württemberg fördern seit Jahren die Beschäftigung mit diesem dunkelsten Kapitel der deutschen Psychiatriegeschichte«, schrieb Wolfgang Rieger, Geschäftsführer der Südwestdeutschen Zentren für Psychiatrie. »Mit ihrer institutionellen Vergangenheit stehen sie in der Verantwortung für die Opfer von damals und für die hilfsbedürftigen Menschen von heute. Diese Verantwortung wahrzunehmen ist daher kein bloßes Beiwerk unserer Arbeit, sondern ein fester Bestandteil unseres gesellschaftlichen Auftrags.«

Erfreulich, weil nicht selbstverständlich, war zudem der ausdrückliche Wunsch der Klinikvertreter, sich bei der Auswahl der Wettbewerbsteilnehmer auf unkonventionelle künstlerische Formen und Materialien zu konzentrieren. So konnten in den Entwürfen acht spannungsvolle Positionen der zeitgenössischen Kunst zum Ausdruck kommen, die sich auf hohem Niveau mit der speziellen Aufgabe auseinandersetzten. Die Entscheidung für das zunächst verstörend wirkende Projekt von Hoheisel und Knitz wurde von



Das Denkmal in
der alten Pforte des
Zentrums für Psychiatrie
Weißbenu, Ravensburg
Foto: Andreas Knitz



Am Abend der
Einweihung
Foto: Stefanie Endlich



Der zweite,
»wandernde« Bus an
seiner ersten Station
Foto: Andreas Knitz

Vorerst noch eine Fotomontage: der »wandernde« graue Bus vor der Berliner Philharmonie, am Standort der »Euthanasie«-Planungszentrale
Foto: Andreas Knitz



den Klinkvertretern ausdrücklich befürwortet. »Die grauen Busse sind das erschütternde Kernsymbol für die Opfergruppe der psychisch Kranken und Behinderten«, schrieb Paul-Otto Schmidt-Michel, Ärztlicher Direktor des Zentrums für Psychiatrie Die Weißenau. »Die authentische Wiedergabe dieses Symbols aus der NS-Zeit wird neue und junge Betrachter finden – ein Gewinn für die politische Kultur der Gegenwart und für das historische Bewusstsein der kommenden Generation.«

100 000 Euro standen für die Ausführung zur Verfügung. Die Juryempfehlung vom Januar 2006 wurde vom Gemeinderat Ravensburg und vom für Weißenau zuständigen Ortschaftsrat Eschach befürwortet. Die Einweihung zum Gedenktag 2007 im Festsaal des Klosters Weißenau mit einer Aufführung des »Berliner Requiems« von Kurt Weill und Bertold Brecht und dem anschließenden Gang zum neuen Mahnmal war eine eindrucksvolle Veranstaltung mit etwa 400 Teilnehmern.

Die Erinnerungskunst-Projekte von Horst Hoheisel und Andreas Knitz sind schon seit geraumer Zeit auch international bekannt. Hoheisel schuf 1985 mit der Negativ-Rekonstruktion des Aschrottbrunnens in Kassel eines der ersten jener viel diskutierten »Gegen-Denkmäler« (»Counter Monuments«, so der von James E. Young geprägte Begriff). Von beiden gemeinsam stammt das »Denkmal an ein Denkmal« (KZ-Gedenkstätte Buchenwald 1995) und das Projekt der »Zermahlenden Geschichte« (Weimar 1997–2002). Mit den »grauen Bussen« für Ravensburg-Weißenau haben sie ein Kunstwerk geschaffen, das viel Potential für die Erinnerungskultur birgt. In den Kontext der zahlreichen Denkmäler und Denkzeichen, die an den nationalsozialistischen Terror erinnern, bringt es ein eindringliches Motiv ein, das für das Thema »Euthanasie« stehen könnte.

Prof. Dr. Stefanie Endlich ist Kunstpublizistin und war Vorsitzende der Jury im Mahnmalswettbewerb Ravensburg-Weißenau.

*Andreas Schmauder, Paul-Otto Schmidt-Michel, Franz Schwarzbauer (Hrsg.):
Erinnern und Gedenken.*

*Das Mahnmal Weißenau und die Erinnerungskultur in Ravensburg
UVK Verlagsgesellschaft, Konstanz 2007*

*(mit Beiträgen zum Wettbewerb und zu den Künstlern, zur Klinik Weißenau,
zu Grafeneck und zur Psychiatrie im Nationalsozialismus).*

»Ich erinnere mich an diesen Deutschen ganz genau«

DER LISCHKA-PROZESS: DREI NS-TÄTER VOR GERICHT 1979
EINE AUSSTELLUNG ZUM AUSLEIHEN

Anne Klein

»Der ältere Herr, der auf der stummen Film-Endlosschleife immer wieder zu sehen ist, trägt Hornbrille, Hut und Wintermantel. Ab und zu zieht er an einer Zigarette, überquert eine Straße, kommt näher. Dann entdeckt er die Filmkamera, die an jenem Morgen des Karnevalsdienstag 1971 auf ihn gerichtet ist. Er wechselt den Bürgersteig, überlegt, macht kehrt, läuft schneller. Harry Dreifuss, der Kameramann, holt auf, will das Gesicht des Mannes ins Bild kriegen. Der beginnt zu rennen, hebt seine Aktentasche, die ihn täglich ins Büro seiner Arbeitsstelle begleitet, und verdeckt damit sein Konterfei. Schließlich erreicht der Mann die Straßenbahn. Kurt Lischka, 61 Jahre alt, fährt davon. Vorerst. Kurt Lischka versucht der Filmkamera zu entkommen.«¹

Wer war dieser Lischka? Knapp neun Jahre später, ab Oktober 1979, stand Kurt Lischka zusammen mit Herbert Hagen und Ernst Heinrichsohn vor einer Strafkammer des Kölner Landgerichts am Appellhofplatz. Den drei ehemals leitenden SS-Offizieren wurde vorgeworfen, den Massenmord an den Juden in Frankreich maßgeblich mitorganisiert zu haben – drei von mindestens 250 NS-Tätern, deren Namen Thomas Harlan bereits zu Beginn der 1960er Jahre der Zentralstelle in Ludwigsburg vorgelegt hatte. Staatsanwalt Holtfort und Richter Faßbender gaben – entgegen der üblichen Rechtsprechung gegenüber sog. »Schreibtischtätern« – in diesem Prozess ein Beispiel für eine justiziell begründete Übernahme historischer Verantwortung. Tatgegenstand war ein ganz spezifischer und für die Durchführung des Völkermords zentraler Teil der NS-Geschichte: die Deportationen der Juden aus den deutsch besetzten bzw. kollaborierenden Ländern – in diesem Fall Frankreich – in die Vernichtungslager. Mit dem Prozess wurde das bislang mangelnde Rechtsempfinden der ehemaligen Tätergesellschaft ebenso deutlich wie in die Notwendigkeit, den Opfern dieser Verbrechen Gerechtigkeit zukommen zu lassen. Letztlich war das Anschieben des Prozesses und das damit verbundene Aufrütteln der Öffentlichkeit neben einigen Geschichtsaktivisten vor Ort vor allem dem Ehepaar Klarsfeld, der Organisation Fils et Filles de Déportés Juifs de France und dem Kameramann Zvi Dreifuss, der die Filmaufnahmen von Lischka machte, zu verdanken.

Die Ausstellung »Ich erinnere mich an diesen Deutschen ganz genau« ruft diesen bedeutsamen Gerichtsprozess aus dem Jahr 1979 ins Gedächtnis. Sie wurde entwickelt von einer Arbeitsgruppe von 13 meist jüngeren Leuten, sowohl im Rahmen einer universitären Lehrveranstaltung, durchgeführt von Thomas Horstmann und Anne Klein, wie auch als Geschichtswerkstatt, angesiedelt beim »Jugendclub Courage«. Stiftungen, Geschichtsinitiativen und Einzelpersonen, insbesondere Juristen, unterstützen die Realisierung der Ausstellung, die in der Presse durchweg positiv besprochen wurde – sie sei »mit Sorgfalt, historischer Detailkenntnis, mit Sinn für multimediale Gestaltung und – besonders wichtig – mit Feingefühl«² gemacht. Die Ausstellung wurde vom 12. Mai bis 16. September 2006 im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln gezeigt;

die Bedeutung des Prozesses und seiner Geschichte geht jedoch weit über den lokalen Rahmen hinaus. Exemplarisch wird hier nicht nur ein wichtiges Kapitel deutsch-französischer Geschichte dargestellt, sondern vor allem auch der Wandel der »Holocaust«-Erinnerung gezeigt und damit der spezifische Charakter der jüdisch-nichtjüdischen Begegnung in der Nachkriegszeit herausgestellt.

Die Ausstellung ist flexibel konzipiert; sie basiert auf einer eher minimalistischen, medien- und raumorientierten Darstellungsweise; Hintergrundinformationen stehen ausreichend bereit für diejenigen, die Zeit haben, sich in die historischen Hintergründe zu vertiefen. Der selbst unter juristischen Gesichtspunkten anspruchsvolle Sachverhalt wird allgemeinverständlich aufbereitet.

Schreiner bauten in der Mitte des Ausstellungsraumes eine Kulisse: ein Gerichtssaal, der scheinbar soeben verlassen worden ist. Der Eingang wird zu beiden Seiten durch ein überlebensgroßes transparentes Zeitungsphoto gerahmt, das zeigt, wie die aus Frankreich angereisten Aktivisten sich damals zum Einlass an den Türen drängten. Der Gerichtssaal ist kein von der Öffentlichkeit abgeschlossener Ort, auch wenn ein Prozess selbst nach strengen Regeln abläuft. Die Akten, das Urteil, die Biographien der Täter – all das liegt auf den Tischen in diesem Raum und wird durch Bild und Text an den Kulissenwänden ergänzt. Die Robe des Richters hängt auf dem Kleiderbügel hinter seinem Platz. Daneben ein Bildschirm mit einem laufenden Interview mit dem Richter. Viele kleine Hocker bieten Ruhe für das ausführliche Lesen der Dokumente, etwa der Anklageschrift des Staatsanwaltes, und für das Anhören eingesprochener Zeugenaussagen. »Ich erinnere mich an diesen Deutschen ganz genau«, sagte eine der Zeuginnen bei ihrem Verhör in Haifa, eine Aussage, mit der diese Ausstellung betitelt ist.

Die Plätze der verschiedenen Protagonisten im Gerichtssaal bezeichnen auch verschiedene Sprecherpositionen, die in der Auseinandersetzung um die NS-Vergangenheit vorzufinden sind: Angeklagte, Staatsanwalt, Vertreter der Nebenklage (z.B. der DDR-Anwalts Friedrich Karl Kaul), Täter- und Opferzeugen, Richter und Schöffen ebenso wie die Stimmen der Öffentlichkeit (Zeitungsberichterstattung, Leserbriefe, Anschreiben an das Gericht). Diese unterschiedlichen Positionen bildeten eine »Szenerie«, die es den Besucher/-innen ermöglicht, über den Einblick in verschiedene Perspektiven auf das Geschehen sich selbst zu positionieren. Diese Konstellation soll die eigene Urteilsfindung anstoßen im Sinne eines historischen Lernprozesses, der ja vielfach nach dem Muster einer gerichtlichen Rede verläuft. Drei Beteiligte am damaligen Verfahren (u.a. Beate Klarsfeld) und der Historiker Bernhard Brunner kommentieren den Prozess aus ihrer heutigen Perspektive.

Um den inszenierten Gerichtssaal herum werden verschiedene, für ein besseres Verständnis des Ereignisses relevante Kontextthemen dargestellt. Karteikästen, ein Briefkasten und Schreibtischschubladen lassen sich öffnen, um mehr zu erfahren aus Briefen, Dokumenten und Hintergrundtexten. Die Besucher werden durch die verschiedenen Etappen der Geschichte geführt:

Zunächst geht es um die französische Kollaboration und die antisemitische Verfolgung unter dem Vichy-Regime: Hier hängen zwei Tafeln mit Fotos: Gesichter von Menschen, wie man sie aus Fotoalben kennt. Liebende, die sich umarmen, Kinder mit Spielzeug in den Händen, Großeltern mit Spuren des Lebens im Gesicht, Passfotos. Es sind die Bilder von Juden, die in Frankreich lebten, von Geburt an oder weil sie dort geheiratet hatten. Juden, die aus Nazi-Deutschland geflohen sind oder nach Frankreich



Blick in die Lischka-Ausstellung im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln
Foto: Daniel Richter

abgeschoben worden waren. Der Tatbestand der »Deportation« der Kinder in die Vernichtungslager spielt für den Schuldnachweis der Angeklagten eine zentrale Rolle.

In der nächsten Abteilung wird ein Überblick über das Thema NS-Verbrechen und Nachkriegsjustiz mit dem Schwerpunkt auf den so genannten Frankreich-Komplex gegeben. Dazu gehören Informationen über die strafrechtliche Verfolgung in Frankreich, das Zusatzabkommen zum Überleitungsvertrag, zur Verjährungsdebatte und zur Zentralstelle der Landesjustizverwaltungen in Ludwigsburg ebenso wie Interviewsequenzen mit Experten (z.B. mit dem Amsterdamer Strafrechtsexperten C. F. Rüter und dem Journalisten Heiner Lichtenstein) über die Probleme der strafrechtlichen Ahndung von NS-Verbrechen.

Mit der Präsentation der eingangs erwähnten Filmaufnahmen, die ohne Ton und damit um so wirkungsmächtiger die Reaktionen von Lischka zeigen, als er von dem Ehepaar Klarsfeld zur Rede gestellt werden sollte, wird die Darstellung des Konflikts um die Erinnerung in den 1970er Jahren eingeleitet. Im Mittelpunkt steht das Engagement der Überlebenden. Die Kiesinger-Ohrfeige von Beate Klarsfeld veranlasste Heinrich Böll, der Aktivistin für ihre Verdienste einen Strauß Rosen zu schicken, ein Akt der Anerkennung, den Günther Grass zum damaligen Zeitpunkt als »unangemessen« diskreditierte. Der Entführungsversuch von Lischka wird auch aus der Sicht des leitenden Kriminalbeamten kommentiert, der Beate Klarsfeld verhaftete, und der in der Folge dieses Ereignisses mit der selbstreflexiven Aufarbeitung der NS-Vergangenheit der Polizei begann.

Am Beispiel der Fernsehberichterstattung und der Übertragung des Films Holocaust werden mediale Aspekte der Erinnerungskultur thematisiert. Medial vermittelt werden auch lokalgeschichtliche Milieustudien: die Reaktionen einer Stammtischrunde in Miltenberg/Bayern, deren Bürgermeister Heinrichsohn in Köln vor Gericht stand, die Anwohner von Warstein im Sauerland, wo Hagen lebte, die nichts von dem Prozess in

Köln gehört haben wollten, und die Proteste der französischen Juden an Lischkas Arbeitsstätte in Köln.

Dass es über dreißig Jahre nach Kriegsende in Deutschland noch organisierten Rechtsextremismus gab und die französischen Juden mit Unterstützung von Beate Klarsfeld auch gegen neonazistische Versammlungen protestierten, zeigt eine von einem Amateur aufgenommene Filmsequenz, ein auch unter medialen Aspekten interessantes zeitgenössisches Dokument, ebenso wie der Film von Zvi Dreifuss von 1958. Hier wird noch einmal der Blick der Verfolgten thematisiert: ihre Wahrnehmung von sich selbst als Juden, die Schwierigkeiten der Kommunikation mit der nichtjüdischen Mehrheitsgesellschaft und der Versuch, dem Wunsch der Überlebenden nach Anerkennung einen Ausdruck und Legitimität zu verleihen. Den Schlusspunkt setzt ein Zitat von Gershom Scholem über die Unzulänglichkeit der juristischen Ahndung dieses Verbrechens gegen die Menschlichkeit.

Wie konnte es sein, dass die Verantwortlichen für die Deportationen noch in den 70er Jahren unbehelligt ihrem Alltag nachgehen konnten? Warum interessierte es offenbar kaum jemanden hierzulande, dass die Mörder nebenan in unserer Nachbarschaft lebten (und leben), als sei es bloß ein Ladendiebstahl gewesen, der ihnen vorzuwerfen wäre? Was tat die deutsche Justiz, wie verhielt sich die Presse? Auf welche Art und Weise brachten die Überlebenden ihr Anliegen vor? War die deutsche Gesellschaft bereit, dem Anliegen der Opfer Gehör zu schenken? Und welche Rolle spielte die Öffentlichkeit bei der Suche nach historischer Gerechtigkeit?

Diese Fragen stehen im Zentrum der Ausstellung, das zum Ziel hat, »blinde« Flecken der geschichtspolitischen Auseinandersetzung (»Wir haben nichts gewusst!«) aufzudecken sowie Möglichkeiten für ein historisch fundiertes Rechtsverständnis in der Bundesrepublik näher zu untersuchen. Nach Hannah Arendt gehören das Erinnerungsvermögen sowie die Fähigkeit zwischen Recht und Unrecht zu unterscheiden, zu den hervorstechenden Merkmalen einer Demokratie. Die Erinnerungskultur, die von den jüdischen Überlebenden und ihren Kindern gegen massive Widerstände in der Tätergesellschaft letztlich erfolgreich eingefordert wurde, hatte ab 1979 eine neue Qualität.⁴ Im Zentrum stand nun nicht mehr der selbstreferentielle Schutz der Täter, sondern die – wenn auch nicht unhintergehbare – Bereitschaft zur Übernahme historischer Verantwortung. Gerade deshalb ist die »Erkundung« der 1970er Jahre so interessant.

Nähere Informationen: siehe www.lischka-prozess.de. Eine Broschüre mit genaueren Informationen zur Ausstellung kann unter folgender mail-Adresse angefordert werden: projektgruppe@lischka-prozess.de

Dr. Anne Klein,
Erziehungs- und
Politik- wissenschaftle-
rin, Historikerin,
Mitinitiatorin zahlrei-
cher Geschichtspro-
jekte, zur Zeit
wissenschaftliche
Mitarbeiterin an der
Universität Köln und
Dozentin in der
Lehrerinnenausbildung.

1 Georg Biemann, Die Mörder leben unter uns, Neue Rheinische Zeitung, Online-flyer Nr. 153, 18. 7. 2006.

2 Ebda.

3 Vgl. Norber Frei, Dirk van Laak, Michael Stolleis (Hg.), Geschichte vor Gericht. Historiker, Richter und die Suche nach Gerechtigkeit, München 2000.

4 Vgl. Anne Klein, Mentalität – Massenmord – Moral: Rechts- und Geschichtsverständnis der bundesrepublikanischen Nachkriegsgesellschaft, in: Frank Neubacher/Anne Klein (Hrsg.), Vom Recht der Macht zur Macht des Rechts? Interdisziplinäre Beiträge zur Zukunft internationaler Strafgerichte, S. 161-186, insbes. S. 179ff.

EINLADUNG UND PROGRAMM

48. Bundesweites Gedenkstättenseminar Konzepte und Ziele – Planung und Realisierung. Die Gründungsphasen der Konzentrationslager im Vergleich.

27.–29. September 2007, Oranienburg

- Veranstalter Bundeszentrale für politische Bildung,
Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten/
Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen (GuMS),
Stiftung Topographie des Terrors (Topo)
- Tagungsort Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen,
Straße der Nationen, 16515 Oranienburg
16515 Oranienburg | Tel. 03301-200200
- Unterkünfte Stadthotel Oranienburg, André-Pican-Straße 23
Hotel an der Havel, Albert-Buchmann-Str. 1
Internationale Jugendbegegnungsstätte – Haus Szyzpiorski,
Bernauer Straße 162

Donnerstag, 27. September

- 10 Uhr Offenes Angebot der Gedenkstätte Sachsenhausen
Allgemeine Führung durch die Gedenkstätte und das Museum
Sachsenhausen (Treffpunkt Besucherinformationszentrum GuMS)
- 13 Uhr Anmeldung
(Plenarraum im Besucherinformationszentrum GuMS)
- ab 13 Uhr Imbiss (Kinoraum GuMS)
- 14 Uhr **Tagungsbeginn** (Veranstaltungsraum GuMS)
Begrüßung
- 14.30 Uhr Vortrag
Kalkül, Improvisation, Dynamik. Die Entwicklung des Systems
der NS-Konzentrationslager 1933 bis 1945 – ein Überblick
Prof. Dr. Ulrich Herbert, Freiburg
Leitung: *Dr. Falk Pingel, Braunschweig*
- 16 Uhr Kaffeepause
- 16.30 Uhr Gründung und Aufbau des KZ Sachsenhausen
Prof. Dr. Günter Morsch, Oranienburg
Leitung: *Prof. Dr. Volkhard Knigge, Weimar*

18 Uhr Besichtigung der Ausstellung: Von der Sachsenburg nach Sachsenhausen.
Bilder aus dem Fotoalbum eines KZ-Kommandanten
Einführung: *Prof. Dr. Günter Morsch*
Diskussion und Nachfragen ab 19.15 Uhr in der Ausstellung

20 Uhr Abendessen im Stadthotel Oranienburg

Freitag, 28. September 2007

Tagungsort Auf dem Gelände der GuMS

9 Uhr **AG 1** Planung und Realisierung
Dachau, *Dr. Barbara Distel*, Dachau
Mauthausen, *PD Dr. Bertrand Perz*, Wien
Majdanek, *Dr. Tomasz Kranz*, Lublin
Leitung: *Dr. Jan-Erik Schulte*, Büren-Wewelsburg
AG 2 Haftbedingungen und Strukturen der Häftlingsgesellschaft
in der Gründungsphase
Lichtenburg, *Prof. Dr. Stefanie Endlich*, Berlin
Gross-Rosen, *Andrea Rudorff*, Berlin (angefragt)
Ravensbrück, *Dr. Bernhard Strebel*, Hannover
Leitung: *Dr. Burkhard Jellonnek*, Saarbrücken
AG 3 Zwangsarbeit von Häftlingen
Esterwegen, *Kurt Buck*, Papenburg
Flossenbürg, *Jörg Skriebeleit*, Flossenbürg
Mittelbau-Dora, *Dr. Jens Wagner*, Nordhausen
Leitung: *Dr. Manfred Grieger*, Wolfsburg
AG 4 Darstellung der Gründungsphase in Ausstellungen in Gedenkstätten
Ulm, *Dr. Silvester Lechner*, Ulm
Grini, *Dr. Annette Storeide*, Oslo
Bergen-Belsen, *Herbert Obenaus*, Celle
Leitung: *Dr. Detlef Garbe*, Neuengamme
AG 5 Darstellung der Gründungsphase der KZ in der
Bildungsarbeit von Gedenkstätten
Auschwitz, *Krystyna Oleksy* (angefragt)
Osthofen, *Uwe Bader*, Worms
Theresienstadt, *Dr. Vojtech Blodig*, Prag
Leitung: *Dr. Matthias Heyl*, Fürstenberg
AG 6 Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen – Ausstellungen und Museen.
Dr. Horst Seferens, Oranienburg
AG 7 AG der Gedenkstättenbibliotheken
Die Gründungsphase der Konzentrationslager im Spiegel von Häftlingsberichten
Buchenwald, *Rosmarie Hofmann*, Weimar
Ravensbrück, *Cordula Hoffmann*, Fürstenberg
Sachsenhausen, *Barbara Müller*, Oranienburg
Neckarelz, *Dr. Georg Fischer*, Mosbach
Leitung: *Dr. Simone Erpel*, Berlin

- 13 Uhr Mittagspause
- 14 Uhr Vorstellung der Arbeitsgruppendifkussionen durch die AG-Moderatoren im Plenum
Leitung: *Dr. Astrid Ley*, Oranienburg
- 15.15 Uhr Kaffeepause
- 15.45 Uhr Vortrag
Die aktuelle geschichtspolitische Debatte und die Perspektiven der Gedenkstätten in Deutschland
Dr. Hans-Joachim Otto, MdB, Vorsitzender des Kulturausschusses des Deutschen Bundestags (angefragt)
Prof. Dr. Volkhard Knigge, Weimar
anschl. Diskussion
Leitung: *Prof. Dr. Günter Morsch*, Oranienburg
- 18 Uhr Abendessen in der Gedenkstätte (Besucherinformationszentrum)
anschl. Transfer zum Louise-Henrietten-Gymnasium, Oranienburg
- 19.30 Uhr Szenische Lesung
»Die Frau an seiner Seite – Männerkarrieren, Tatnähe und ›weibliche‹ Verstrickungen im Nationalsozialismus«

Samstag, 29. September 2007

Tagungsort Veranstaltungsraum der GuMS

- 8.30 Uhr Die Bildsprache im Album des KZ Kommandanten Karl Otto Koch
Ute Wrocklage, Hamburg
Leitung: *Prof. Dr. Stefanie Endlich*, Berlin
- 9.45 Uhr Kaffeepause
- 10.15 Uhr »Todesmühlen« – Die Rezeption der Heterogenität in den Konzentrationslagern im Nachkriegsdeutschland
Prof. Dr. Wolfgang Benz, Berlin
Leitung: *Prof. Dr. Stefanie Endlich*, Berlin
- 11.45 Uhr Seminauswertung, weitere Verabredungen
Leitung: *Prof. Dr. Günter Morsch*, *Ulrike Puvogel*, *Dr. Christel Trouvé*
- 12.30 Uhr Imbiss
- 13.30 Uhr Seminarende

Anmeldeformular

Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen
Straße der Nationen 20 | 16515 Oranienburg
Tel. 03301-810921 | Fax 03301-810926
Email: seminar48@gedenkstaette-sachsenhausen.de
Ansprechperson: Agnes Ohm

Anmeldeschluss 10. August 2007

Verbindliche Anmeldung zum 48. bundesweites Gedenkstättenseminar Oranienburg, 27.–29. September 2007

Hiermit melde ich mich zu dem Seminar an (bitte in Blockschrift ausfüllen):

Anreisedatum/Uhrzeit

Abreisedatum/Uhrzeit

Nach Eingang der Anmeldung erhalten Sie eine Teilnahmebestätigung mit der Aufforderung zur Zahlung des Teilnahme-Beitrags. Eventuell entstehende Stornokosten (zu kurzfristige Absage, spätere Anreise, frühere Abreise, usw.) müssen – außer im Fall nachgewiesener Erkrankung – von den Betroffenen übernommen werden.

Die Unterkunft erfolgt im Haus Szyzpiorski (EZ/DZ/MZ), im Stadthotel Oranienburg (EZ/DZ) und im Hotel an der Havel (EZ /DZ). Wir werden den Teilnehmern vorab die Unterkunft mitteilen, um evtl. vor Beginn des Seminars einzuchecken. Ansonsten wird der Gepäcktransport von der Gedenkstätte in die einzelnen Hotels organisiert. Nach dem Abendessen am ersten Abend im Stadthotel Oranienburg steht ein Shuttle bereit.

Wegen der begrenzt zur Verfügung stehenden Plätzen können bei großem Teilnahmeinteresse zunächst nur maximal zwei Anmeldungen von einer Gedenkstätte oder einer anderen Institution berücksichtigt werden, weitere werden auf einer Warteliste für den Fall von Rücktritten vorgemerkt. Wir bitten um Verständnis.

- Ich bitte um Unterbringung im Einzelzimmer
(Aufschlag von 50,- für 2 Nächte/begrenzte Kapazität)
- Ich bitte um Unterbringung im Doppelzimmer mit folgender Person

- Ich bin mit der Unterbringung im Mehrbettzimmer einverstanden
- Ich reise bereits am 26. 9. 2007 an und bitte um Reservierung des Zimmers schon für die Nacht vom 26. zum 27. 9. 2007
- Ich melde mich für folgende Arbeitsgruppe an (bitte die Nummer 1–6 eintragen)

Ich nehme am Donnerstag, 10 Uhr, an der Allgemeinen Führung durch die Gedenkstätte und das Museum Sachsenhausen teil

Theater spielen in der Gedenkstätte

ZUM UMGANG MIT THEATERPÄDAGOGISCHEN
UND GESTALTERISCHEN METHODEN IN DER
GEDENKSTÄTTE HADAMAR

Regine Gabriel

Worum geht es? – Die Gedenkstätte Hadamar als Lernort

Die Gedenkstätte Hadamar, die sich auf dem Gelände des Zentrums für soziale Psychiatrie befindet, ist ein Ort der Erinnerung an 15 000 Menschen, die im Rahmen der NS-»Euthanasie«-Verbrechen ermordet wurden. Zwischen 1941 und 1945 wurden geistig behinderte und psychisch kranke Menschen Opfer der NS- Rassenideologie, die Menschen zu »lebensunwerten Leben« degradierte, und ihnen somit ihre Menschenwürde nahmen. In einer als Duschaum getarnten Gaskammer wurden von Januar bis August 1941 über 10 000 Menschen vergast und anschließend verbrannt. Ab Sommer 1942 ermordeten die Nationalsozialisten nochmals fast 4 000 Menschen, durch überdosierte Beruhigungsmedikamente und durch systematische Mangelernährung. Unter die Hadamarer Opfer fielen in der 2. Phase auch sogenannte »halbjüdische« Fürsorgezöglinge, tuberkulosekranke Zwangsarbeitskräfte und deren Kinder sowie psychisch kranke SS-Angehörige und Soldaten. Diese Menschen fanden ihre letzte Ruhestätte in Massengräbern auf dem Anstaltsfriedhof.

Seit 1983 sind die authentischen Kellerräume mit den Überresten der Gaskammer, dem Sezierraum mit originalem Seziertisch und dem Standort der Krematorien als Gedenkstätte für Besucher zugänglich. Der Friedhof wurde bereits 1963 in eine Gedenklandschaft umgewandelt.

Heute können Besucher sich zudem durch die Dauerausstellung ausführlich über das Thema der »Euthanasie« im Nationalsozialismus informieren. 2006 kam als neues Element die ehemalige Busgarage hinzu.¹

Das Konzept des Pfingstprojektes

»Kinder leben und lernen in der Gedenkstätte Hadamar« lautet das Motto, unter dem seit 2002 Projektstage über Pfingsten für Kinder ab 9 Jahren angeboten werden. Nach dem Kennenlernen der Ereignisse der NS-»Euthanasie«-Verbrechen in Hadamar am authentischen Ort (immer am Beispiel von Kinderschicksalen) und eine anschließende kreative Erarbeitungsphase steht am Ende des eigenen Erkenntnisprozesses ein »Produkt«, das als Element in die Ausstellung der Gedenkstätte integriert wird, wie z.B.: Gedenksteine aus Ytong auf dem Kinderfriedhof.²

Für das Pfingstprojekt 2006 ergab sich eine neue Situation: Die Kinder, die seit 2002 an unseren Angeboten teilgenommen hatten, werden älter. Daher entschieden wir uns diesmal zwei Angebote zu machen. Einmal ein Wochenendseminar für Kinder von 9–12 Jahren, um wieder neue InteressentInnen zu gewinnen und das Pfingstprojekt für junge Jugendliche von 13–16 Jahren, in dem sich Kinder aus vorangegangenen Projekten zumeist wieder trafen. Dieses Projekt fand in Kooperation mit der Spiel- & Theaterwerkstatt Frankfurt statt.

Das Thema hieß »Lebendige Bilder« – Ein »Walk ACT«³. Es wurden hier zwei Bereiche der kreativen Auseinandersetzung mit dem Thema NS-»Euthanasie«-Verbrechen miteinander verbunden. Zum einen beschäftigten wir uns mit Bildern von John Elsas. Im Alter von

79 Jahren begann John Elsas 1930 Bilder zu kreieren und mit Versen zu versehen. Bis zu seinem Tod 1935 in Frankfurt entstanden 25 000 außergewöhnliche Kunstwerke, die neben alltäglichen Szenen im Verlauf der Jahre immer politischer wurden. John Elsas scheute die künstlerische Auseinandersetzung mit dem beginnenden Nationalsozialismus nicht. Dass er bis heute, trotz des ungewöhnlich großen Umfangs des künstlerischen Nachlasses, weitgehend unbekannt geblieben ist, hat viel mit den Ausgrenzungen der Nationalsozialisten zu tun, die ihn, den jüdischen Künstler, in die Kategorie der sog. »entarteten« Kunst einordneten.⁴

Die von John Elsas praktizierte Collagentechnik und die Schüttelverse (»Meine Bilder werden immer wilder«), die seinen Bildern so viel Witz und Spitzfindigkeit geben, sollte die Grundlage für die Gestaltung eigener Bilder sein. Zunächst wurden seine Beispiele betrachtet und interpretiert. Danach konnte der Bogen geschlagen werden zu aktuellen Ereignissen⁵, deren Folgen mit dem Wissen um die NS-Zeit besser zu verstehen sind.

Ein zweiter Schwerpunkt war der »Walk ACT«: Sowohl die eigenen Bilder als auch die Bilder von John Elsas dienten als Grundlage für die Inszenierung von »Lebendigen Bildern«. Es ist ein Novum, dass die Gedenkstätte in dieser Weise auf die Straße geht. Es bestand hierbei die Chance, die Arbeit der Gedenkstätte mit Kindern und Jugendlichen in der Öffentlichkeit zu präsentieren. Natürlich hofften wir, dass die Aktionen der Jugendlichen auf Neugierde und Interesse bei den Menschen auf der Straße treffen. Wir stellten uns aber auch darauf ein, dass uns Abneigung und Intoleranz erwarten könnten. Daher war es notwendig, die Jugendlichen besonders gut auf den »Walk ACT« vorzubereiten. Aus diesen Überlegungen ergaben sich folgende Lernziele:

1 ■ Die Kinder/Jugendlichen sollen über die Bearbeitung des Themas NS-»Euthanasie«-Verbrechen zu aktuellen Themen finden, die mit dem Wissen um die Geschichte eine neue/andere Betrachtungsweise zulässt.

2 ■ Sie sollen über gestalterische Formen ihre Einschätzung der aktuellen Themen überdenken und darstellen lernen.

3 ■ Sie sollen aus ihren gestalteten Bildern eine Sonderausstellung zusammenstellen.

4 ■ Sie sollen als besondere Form der Auseinandersetzung den »Walk Act« kennen lernen

5 ■ und damit lernen, das Thema Nationalsozialismus in ungewöhnlicher Form im öffentlichen Raum zu präsentieren, um deutlich zu machen, dass dies ein Thema für alle sein kann.

6 ■ Die Jugendlichen sollen folgende Techniken kennen lernen und selber ausprobieren: Collagen aus verschiedenen Materialien herstellen; Wasserfarbmalerie; Wachsmalkreiden und Klebetechnik nutzen. Die so erstellten Bilder dienen dann der inhaltlichen und gestalterischen Vorlage für eine spiel- und theaterpädagogische Inszenierung, die ihren Höhepunkt in der Präsentation als »Walk ACT« in der Öffentlichkeit hat.

Auf welche theaterpädagogischen Pfade begeben mich? – Theoretische Überlegungen

Für das geplante Pflingstprojekt »Lebendige Bilder – Ein »Walk ACT« sind Elemente aus Augusto Boals: Theater der Unterdrückten⁶ eingeflossen. Die von Boal erdachten und erprobten Formen wie Statuentheater, Unsichtbares Theater und Forumtheater bieten, mit den verschiedenen methodischen Akzenten, die Grundlage für das Arbeiten mit den Jugendlichen. Um sich in der Öffentlichkeit präsentieren zu können, müssen Jugendliche ihren Körper kennen lernen und erfahren welche Ausdrucksmöglichkeiten darin verborgen liegen. Mit Hilfe der von ihnen angefertigten Bildercollagen und Schüttelverse, die ihnen eine



Oben/Links:
Spielszenen in Limburg
an der Lahn
Rechts: Übung
in Hadamar



Vorübungen für
den Statuenbau und
den Walk-Act
Alle Fotos:
Regine Gabriel

inhaltliche Sicherheit bieten, können Techniken des Statuentheaters⁷ und des Unsichtbaren Theaters⁸ angewandt werden.

Bei dem geplanten »Walk ACT« wurden verschiedene methodische Vorgehensweisen aus dem Theater der Unterdrückten vermischt, um eine Gruppe Jugendlicher, die bislang gar nicht oder selten Theater spielt, an Formen der theatralen Präsentation eines Themas heranzuführen. In diesem Projekt war es wichtig, darauf zu achten, dass die psychodramatischen Elemente, die bei Boal häufig zur Anwendung kommen, kein Übergewicht erhalten. Denn bei den jugendlichen Teilnehmenden ging es nicht in erster Linie um deren konkrete Erlebens- und Erfahrungswelt, sondern um eine Lernwelt, die erst noch, genau in diesem Lernprozess, zu ihrer Lebenswelt hinzu wachsen sollte.

In diesem Zusammenhang muss erwähnt werden, dass künstlerisch-kreative Methoden immer noch selten Anwendung in der pädagogischen Arbeit zum Thema Nationalsozialismus finden, sowohl in Gedenkstätten als auch in Schulen. Dies ist umso bedauerlicher als das Schweigen, auch der zweiten und dritten Generation zu diesem Thema, die notwendige Suche nach der Beendigung der Sprachlosigkeit verhindert oder zumindest hinauszögert. Künstlerische Zugangsformen erleichtern die Kommunikation, »weil sie sich eben auch ohne Sprache, durch den spärlichen Einsatz von Sprache oder durch Sprachverfremdung ausdrücken kann.«⁹ Auch wenn selbstverständlich die Ursachen für Sprachlosigkeit deutliche Unterschiede aufweisen, ob von Menschen in Lateinamerika die Rede ist (wie das Konzept von A. Boal zeigt), die ihre Lebenssituationen reflektieren und möglicherweise verändern wollen oder von traumatisierten Menschen, die den Nationalsozialismus erlebten. Um das Schweigen in den Familien aufzubrechen, um mögliche Familiengeheimnisse¹⁰ beredbar zu machen, bieten sich die Methoden Augusto Boals an, um neue Wege der Erkenntnis und der Selbstbehauptung zu gehen. Denn Theaterspiel verbindet immer zwei Ebenen: die Verstehens- und die Gestaltungsebene. »Die Dimension des Verstehens beschäftigt sich mit den Inhalten, mit den Problemzusammenhängen, sie ist die Frage nach dem Was. Die Dimension der Gestaltung widmet sich in Erarbeitung und Präsentation dem Wie.«¹¹

In der Arbeit mit Jugendlichen in der Gedenkstätte Hadamar ist ein Leitmotiv, dass die Teilnehmenden unmittelbar am Lernprozess beteiligt werden sollen, indem dieser von ihnen selbst eigenverantwortlich gestaltet und gesteuert wird. Und dies ist in besonderer Weise durch das Theaterspiel in seinen vielfältigen Formen möglich.¹²

Gestalterische und theaterpädagogische Methoden in der Beschäftigung mit dem Thema Nationalsozialismus erleichtern es, Kinder, Jugendliche und Erwachsene der Nachkriegsgeneration in ihrem Alltag abzuholen und dennoch Parallelen zwischen damals und heute erfahrbar zu machen. »...das Theaterspiel (ist) eines der machtvollsten Bildungsmittel, die wir haben: ein Mittel, die eigene Person zu überschreiten, ein Mittel der Erkundung von Menschen und Schicksalen und ein Mittel der Gestaltung der so gewonnenen Einsicht.«¹³ Mit dem Bemühen, einen anderen Menschen darzustellen, gehen alle, die das Theaterspielen nicht nur als Nachahmung eines Schauspielers verstehen, einen wichtigen Schritt zur Erweiterung und Vermenschlichung des eigenen Ich.¹⁴

Die Durchführung des Projektes

Wie bei den vorherigen Projekten, gab es eine freie Ausschreibung. Sechs Jugendliche hatten sich angemeldet. Vier Mädchen und zwei Jungen im Alter von 12–15 Jahren. Fünf der Teilnehmende kannten sich bereits aus vorangegangenen Projekten, ein Junge war das

erste Mal dabei. Auch wenn die Gruppe sehr klein war, zeichnete sie sich durch enorme soziale Kompetenz, Toleranz und Freude auf die gemeinsam zu bewältigende Aufgabe aus.

Wir begannen mit einer Vorstellungsrunde für den »Neuen«. Ein Ball wurde in die Runde geworfen, jede teilnehmende Person sagte den eigenen Namen, anschließend musste die Reihenfolge beachtet werden und der Name der anderen wiederholt werden. Eine Variante war: Augenkontakt aufnehmen, mit dem Finger deuten, Namen sagen und den Platz der anderen einnehmen. Am Ende der ersten Runde wurden noch zwei bis drei Sätze im Kreis immer weitergegeben. Danach wurde in ein, auf die geplante Arbeit hin konzipiertes »Warm Up« umgesetzt. Ein »Warm Up« ist für diese Form des Arbeitens eine der wichtigsten Voraussetzungen, um mit einer Gruppe ins Spiel zu kommen. Wesentliche Akzente sind daher:

- Wir gehen im Raum umher (Eigenwahrnehmung).¹⁵
- Raumwahrnehmung
- Die anderen wahrnehmen (mit Musik)¹⁶
- Partnerarbeit (mit Musik)

Anschließend fand ein kurzer Informationsgang durch die Ausstellung statt. Zum einen gehört es immer dazu, den Ort, an dem wir uns befinden, wieder ins Gedächtnis zu rufen, zum anderen sollte das neue Kind erfahren, was sich hier zugetragen hat. Alle Teilnehmenden beteiligten sich daran, Informationen weiterzugeben. Es stellte sich heraus, dass manche neuen Fragen auftauchten, das eine oder andere nochmals klargestellt werden musste, oder auch für alle etwas Neues an Informationen dabei war. Es ist erstaunlich wie viel die Kinder aus den vorangegangenen Besuchen behalten hatten und welche neuen Fragen sie stellen konnten. Ein Besuch des Friedhofs wurde für den nächsten Morgen vereinbart und ein Gang durch den Keller für den letzten Tag.

Am Abend beschäftigten wir uns mit John Elsas und seinen Bildern. Zunächst gab es einige Informationen über den Künstler. Dann betrachteten die Kinder alle Bilder, jedes wählte sich ein Bild aus, was besonders gefiel. Danach bildeten wir zwei Gruppen. Jede Gruppe sollte den Bildern eine Reihenfolge geben und ein Standbild aus den Motiven entwickeln. Durch das vorherige »Warm Up« und der Tatsache, dass fast alle der Teilnehmenden inzwischen mit spiel- und theaterpädagogischen Methoden vertraut waren, kam es äußerst schnell zu aussagefähigen ersten Standbildern. Wir beendeten die erste Arbeitsphase mit einer Entspannungsübung und zwei Pantomimenspielen.

Am Samstag Morgen fand der Gang zum Friedhof statt. Jedes Kind bekam eine Rose und legte sie auf einen der Gedenksteine bei den Kindergräbern. Zwei der Teilnehmenden hatten bei früheren Projekten einen solchen Gedenkstein hergestellt.

Nach einem »Warm Up« folgte ein brain storming, um aktuelle Themen und Bezüge im weitesten Sinne zum Komplex »Euthanasie«-Verbrechen zu sammeln. Die Teilnehmenden nannten und besprachen folgende Stichpunkte:

- Rechtsextremismus, Neonazis, NO-GO-Areas
- Sterbehilfe heute
- Hartz IV: bereits Berufstätige; über 50-jährige
- Arbeitslosigkeit: Perspektivlosigkeit führt zur erhöhtem Gewaltpotential
- Lehrstellenmangel, Jugendarbeitslosigkeit
- Pflegenotstand, steigende Pflegekosten, steigende Krankenkassenbeiträge, Privatpatienten ungleich Kassenpatienten
- Mobbing/Ausgrenzung von Minderheiten: mangelnde Toleranz
- Stromlinienförmigkeit ist angesagt

Aus diesem Pool konnte ein Bereich ausgewählt werden, um ihn in der Collagentechnik von John Elsas zu gestalten und mit einem Reim zu versehen. Neben dem thematischen Bild, konnten die Kinder ein freies Bild gestalten.

Beispielsweise entstanden Bilder mit folgenden Versen:

- Wer den Krieg nun unterschreibt der tut mir wirklich leid.
- Wenn ich spielen möcht' und man ärgert mich, find ich's einfach fürchterlich.
- Wer anders ist und allein dazu, dem wird gegrollt im nu.
- Man sagt, da kann man nichts. Wir aber machen tolle Sachen.

Nach einer kurzen Mittagspause begannen wir mit den Vorübungen auf den »Walk ACT«.

Es war sehr faszinierend zu sehen, mit welcher Intensität und Ernsthaftigkeit die Kinder mitmachten, ohne dabei den Spaß an diesem Tun zu verlieren. Es gelang den Spielenden sich immer wieder aufeinander zu beziehen. So entstanden feste Strukturen, die für die Kinder sehr wichtig waren, um ihnen Sicherheit zu geben. Sie entwickelten eine Formation, mit der sie entschieden, ihr Spiel beginnen zu wollen. Diese Formation diente ihnen als Signal: Jetzt fangen wir an. Um ihnen Sicherheit über die Länge ihrer Spielszenen zu geben, führten wir ein, dass ich laut klatschen würde, wenn eine Szene ausgereizt erschien.

Am Nachmittag fand eine erste Aufführung in Hadamar statt. Schon unsere schwarze Bekleidung und ein heller Kiefernholzrahmen als Spielelement erregte Aufmerksamkeit. Zu Beginn fiel es den Kindern noch schwer, einfach mitten in der Fußgängerzone vor einem Eiscafé stehen zu bleiben und zu spielen. Doch mit jeder neuen Station wurden sie mutiger und einfallsreicher. Anfangs spielte ich noch mit, doch im Verlauf konnte ich mich auf die Regie zurückziehen. Gänge durch zwei Supermärkte, wo es dann auch deutlich mehr Publikum gab als in der Stadt selbst, waren erste kleine Highlights.

Wir beendeten diesen Tag, indem wir im Reflexionsgespräch noch einmal auf die Dinge eingingen, die den Kindern fehlten oder die am nächsten Morgen noch vertiefend geübt werden sollten.

Am Sonntag Morgen wurden die wichtigsten Punkte für den »Walk ACT« zusammengetragen:

- Wir sind in der Gruppe
- Nicht aus der Rolle fallen (während des Spiels nicht miteinander reden)
- Formation (who is the leader?)
- Stop & Go
- Spielen mit Situationen (Konzentration auf die anderen Mitspielerinnen, Übernahme von Bewegungen, Satz- oder Wortfetzen)
- Spielen mit Inhalten (Standbilder langsam verändern oder einfrieren) die eigenen Reime bespielen.

Die Teilnehmenden entwickelten die Szenen des Vortags erneut und fanden noch klarere Strukturen. Zum Beispiel bei dem Satz: »Da sie sich von uns unterscheiden, müssen sie da draußen bleiben.« Hierfür übernahm eine Spielerin die Rolle, die alle anderen anpassen wollte, nur eine widersetzte sich der Gleichmacherei. Diese wurde dann durch Abwenden und immer Wiederholen des Satzes ausgegrenzt. Am Ende der Szene stand die Unangepasste allein, die Gruppe hatte deutlichen Abstand genommen. In diesem Moment wurde das Bild durch mein Klatschen eingefroren. Nun übernahm spontan die »Ausgegrenzte«, indem sie den Satz von John Elsas zitierte: »Wolkenbilder sind sehr schön, nur kann sie nicht ein jeder sehn.« Beim zweiten Teil des Satzes drehte sie sich von der Gruppe weg und warf ihnen einen triumphierenden Blick über die Schulter zu. Dadurch wurden die

anderen aufmerksam und am Ende dieser Szene hatte sich das Blatt gewendet und die, die zuvor alle gleich gemacht hatte, stand nun alleine da.

Ähnliche Situationen ergaben sich immer wieder. Die Kinder fanden zu einer außergewöhnlich klaren und eindrücklichen Bildersprache. Am Ende der intensiven Vorbereitung für den »Walk ACT« in Limburg, fand die Gruppe neben der Formation noch zu einem weiteren Bild, mit dem sie immer ihre Aktion beginnen wollten: Alle stehen mit dem Rücken zueinander im Kreis, halten ihre Rahmen vor das Gesicht und sagen im Chor: »Wenn die Menschen lachen, ein schönes Gesicht sie machen.« Dies diente dann als Einstieg in ein offenes Spiel. Die Formation dagegen war der Beginn eines inhaltlichen Spiels.

Der »Walk ACT« in Limburg ließ sich nicht einfach an. Zunächst fanden die Spielerinnen und Spieler es sehr schwierig, überhaupt die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Geling dies dann doch, gab es teilweise sehr abwertende Aussagen von Passanten. Unsere Informationszettel¹⁷ führten immer wieder dazu, dass Leute ganz schnell weitergingen, nachdem sie die »Gedenkstätte auf der Straße« realisiert hatten. Wir hatten verabredet, dass die Kinder unterstützt durch meine Regieanweisungen alleine spielen sollten. Es stellte sich aber heraus, dass die Aufmerksamkeit der Passanten stärker auf uns gelenkt wurde, wenn ich mitspielte. Offenbar wurden wir erst ernst genommen, nachdem eine Erwachsene mit im Spiel war.

Nach einer Stunde waren die Kinder doch sehr enttäuscht, dass ihnen fast niemand zuschaute, wenn sie ihre Inhalte präsentierten. Darauf hin bin ich für eine weitere halbe Stunde ins Spiel eingestiegen. Wir beschränkten uns jetzt darauf, Passanten auf der Straße anzuspielen oder durch die Straßencafés zu gehen und Situationen und Wörter aufzunehmen, die wir in unser Spiel mit einbezogen. Dieser Teil machte den Kindern dann auch wieder Spaß und sie wurden zunehmend mutiger sich auszuprobieren.

Nach 1 1/2 Stunden beendeten wir den »Walk ACT«. Am Abend organisierten wir eine sehr gelungene Premierenfeier, die für uns alle den Tag abrundete.

Am Montagmorgen gab es für alle Teilnehmenden das Angebot, die Kellerräume der Gedenkstätte mit den historischen Räumen der Tötungsanstalt zu begehen. Danach fand eine ausführliche Auswertung des Gesamtprojektes statt.

Anschließend organisierten wir die Sonderausstellung mit den Bildern und Texten von John Elsas, den Bildern der Kinder, sowie einigen Fotos vom »Walk ACT«. Nach dem Mittagessen kamen die Eltern, um sich von uns, wie auch in den Jahren zuvor, erzählen und zeigen zu lassen, was in den vier Tagen passiert war. Die Eltern zeigten viel Interesse an der Ausstellung. Und um ihnen einen Eindruck in unsere Arbeit insgesamt zu geben, gab es eine Fotoschau.

Reflexion und Bewertung

Eine Gruppe mit nur sechs Teilnehmenden ist ein Risiko. Daher war für mich lange nicht klar, ob ich dieses Wagnis eingehen sollte. In der Rückschau kann ich sagen, dass es mit dieser Gruppe überhaupt kein Problem war. Die Kinder haben sich in einer ungemein engagierten, motivierten Weise auf hartes Arbeiten eingelassen. Die Tatsache, dass sich fünf der sechs Kinder seit längerem aus den vorangegangenen Projekten kannten, vereinfachte den Umgang natürlich sehr. Darüber hinaus wurde deutlich, dass diese Kinder inzwischen viele Formen des theaterpädagogischen Zugangs kannten und sofort einsteigen konnten. Für den neuen Jungen war der Einstieg in die Gruppe schwierig. Aber die hohe Sozialkompetenz der anderen half ihm sehr. Es ist immer wieder faszinierend zu beobachten, mit welcher Ausdauer Kinder in diesem Alter in der Lage sind, konzentriert zu arbeiten, wenn sie

unter anderem mit ungewöhnlichen Methoden angeleitet werden. Diese Erfahrung steht diametral zur Schulerfahrung.

Es hat sich als besonders gut erwiesen, zwei Ebenen des Arbeitens zu verknüpfen. Zum einen die gestalterische Form mit dem Herstellen der Bilder und der Texte und zum anderen die theaterpädagogische Form durch den »Walk ACT«. Es ist wichtig für Kinder in diesem Alter unterschiedliche kreative Fähigkeiten ausprobieren zu können. Auch wenn diese Kinder inzwischen älter geworden sind, brauchen sie immer noch eine deutliche Unterscheidung verschiedener Arbeitsphasen.

Die angewandten »Warm Up's«, die vielen Übungen, die eine Hinführung zu den Szenen waren, machte es den Kindern deutlich leichter in Rollen zu kommen – überhaupt zu spielen und sich selbst dabei zu entdecken.

Die Erfahrungen mit den Passanten in Limburg waren schwierig. Es wäre auszuprobieren, wie sich Menschen unserer Gruppe gegenüber z.B. in Frankfurt oder Darmstadt verhalten hätten.

Ich vermute, dass wir in den größeren Städten auf deutlich mehr positive Resonanz gestoßen wären. Daher denke ich, es müssten noch einige vergleichbare Projekte an anderen Orten stattfinden, um zu entscheiden, ob das Medium »Walk ACT« für so schwierige Themen wie wir sie bearbeitet haben, tauglich ist. Oder anders gefragt, ob kleinere Orte wie Hadamar bzw. Limburg geeignete Spielorte sind. Sicher kann ich sagen, dass die Kinder noch etwas mehr Zeit gebraucht hätten, um ihre Unsicherheit in der Öffentlichkeit zu überwinden. Vor allem ein Junge hatte große Sorge, dass ihn jemand auf der Straße erkennen könnte.

Die Überlegung meinerseits zunächst nicht mitzuspielen, hatte natürlich den Grund, die Kinder selbständig ihre Szenen und Ideen umsetzen zu lassen. Denn in dem Augenblick, indem ich mit einstieg, waren sie doch stark auf mich und mein Spiel fixiert. Aber vielleicht ist das zu Beginn einer solchen Arbeit auch notwendig, um Sicherheit im eigenen Tun zu erlangen.

Hält die Praxis, was die Theorie verspricht?

»...das Theaterspiel (ist) eines der machtvollsten Bildungsmittel, die wir haben: ein Mittel, die eigene Person zu überschreiten, ein Mittel der Erkundung von Menschen und Schicksalen und ein Mittel der Gestaltung der so gewonnenen Einsicht.« Diese bereits zitierte Feststellung Hartmut von Hentigs, sehe ich durch das beschriebene Projekt bestätigt.

Was ist den Jugendlichen hier gelungen? Einmal hat sich die Gruppe auf die Situation der Improvisation eingelassen. Die Teilnehmenden waren bereit, den Leitungsanspruch, der immer wieder wechselte, situativ anzuerkennen. Dieses »lebendige Bild« bot nun die Möglichkeit, Rollen zu übernehmen, auszufüllen, zu erproben, zu verändern und die eigene Rolle für dieses Spiel zu finden.

Bezüglich der bereits ausführlich beschriebenen Spielsituation heißt das: Das Kind, welches die Spielsituation einleitete, probierte sich in »Macht haben« aus. Es entdeckte die Möglichkeiten, das eigene Interesse in den Vordergrund zu stellen und andere mit Druck zu manipulieren. Das Kollektiv ließ diese Manipulation zu. Die Eigendynamik, die das Spiel entwickelte, zeigt auf, wie das System des Mitlaufens und sich Dirigierenlassens, auch ohne objektive Notwendigkeit, funktioniert. Das Kind, das sich nicht unterordnete, widerstand dem Druck der Gleichmacherei. Allerdings zahlte es den Preis des Alleinseins, des Ausgegrenztwerdens.

Das Prinzip Boals schlägt hier durch: die eigene Position positiv verändern. Hier geschieht dies indem das Kind etwas, was ihm bedeutungsvoll erscheint den anderen mitteilt (Wolkenbilder sind sehr schön), mit der Verstärkung, dass die anderen gar nicht in der Lage sind, die Wichtigkeit und Bedeutung zu erkennen. Durch das vorgeführte starke Selbstbewusstsein wird die Gruppe verunsichert. Der Einzelne bekommt plötzlich neue Macht und Autorität. Dadurch kann sich die Gesamtsituation verändern und schwenkt für das erste Kind, das sich schon als »Sieger« wähnte, ins Gegenteil. Den Kindern ist es gelungen reale Situationen, also kognitive Erkenntnisse, durch die Umsetzung über ein gestalterisches Mittel (Bild und Text) in eine Dramaturgie (»Walk ACT«) umzusetzen und somit tatsächlich zu erfahren.

Das Ausprobieren mit dem ganzen Körper, nonverbale Reaktionsweisen überzeugend einzusetzen, zu verändern und ihre Wirkung auf Zuschauende hin wahr zu nehmen, lässt Lernprozesse in Gang kommen, die den eigenen Horizont des Denkens und Fühlens erweitern. Die Vorstellung Augusto Boals, der dem Statuentheater die Chance zuspricht aus einer Situation oder einem Bild das Hier und Jetzt darzustellen und so zu verändern, dass ein Idealbild entsteht, wurde im Spiel der Kinder in Ansätzen sichtbar. Natürlich sollte dies angesichts der Erfahrungen in nur einem Projekt nicht überbewertet werden, doch beweisen diese Formen der Erarbeitung eines emotional geladenen Themas wie das des Nationalsozialismus, dass es eine mögliche Ergänzung zum herkömmlichen Lernen ist.

Beim Einsatz gestalterischer und theaterpädagogischer Methoden werden Kompetenzen erlangt wie: selbstgestaltende Lernprozesse zu initiieren, neue intellektuelle Einsichten zu gewinnen, Ausprobieren alternativer Handlungsmöglichkeiten, ohne diese sofort sanktioniert zu bekommen. Das Herunterbrechen kognitiver Einsichten auf das Erleben, setzt Empathie für den anderen frei. Dies kann zu dauerhaftem reflektiertem Verhalten führen.

Ich gehe noch weiter und sage, es müsste in viele verschiedene Lernprozesse eingebaut werden, um Lernen und damit das Erlangen von Bildung als das zu erkennen, was es ist: ein Menschenrecht. Nur wer Lernen gelernt hat, hat die Chance sich gegen politischen Populismus zur Wehr zu setzen. Nur wer Lernen gelernt hat, hat die Chance und die Stärke auch »Nein« zu sagen.

Gestalterisches und theaterpädagogisches Arbeiten stärkt das Selbstbewusstsein und verringert die Gefahr ein »Bystander«¹⁸ zu werden. Und zu guter Letzt lasse ich Hartmut von Hentig noch einmal zu Wort kommen:

» (...), dass es den Menschen gut tut, wo immer sie gesellig vereint sind Theater zu spielen, weil es Lust bereitet, frei zu sein, wandelbar, unbelangbar, unberechenbar, Schöpfer seiner selbst und einer eigenen Welt – in eben dem Maß, in dem die gesellschaftliche Entwicklung sie auf Berechenbarkeit festzulegen sucht und in dem das professionelle Theater das Spiel durch Konstruktion ersetzt.«¹⁹

Regine Gabriel
studierte Deutsch,
Politik, Pädagogik, hat
eine Zusatzausbildung
in Spiel- und Theater-
pädagogik und arbeitet
seit 1989 in der
Gedenkstätte Hadamar.

1 Es handelt sich um die Garage, in die die Busse der GeKrat (Gemeinnützige Krankentransportgesellschaft), während der 1. »Euthanasie«-Phase (1941) einfuhren. In Hadamar wurde, mit Überresten der originalen Busgarage, die einzige noch existierende rekonstruiert. Sie steht nun am ursprünglichen Standort und ergänzt somit das Ensemble Gedenkstätte Hadamar.

2 Vgl. Regine Gabriel: Kinder als Besucherinnen und Besucher in der Gedenkstätte Hadamar, Ein Informations- und Materialheft, Historische Schriftenreihe des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen, Veröffentlichungen der Gedenkstätte Hadamar Heft 1, 2002

3 »Walk ACT« ist szenisches Straßentheater, das von der Improvisation lebt.

- 4 Vgl.: Katalog: Heinrich Hoffmann trifft John Elsas, Eine Ausstellung der Heinrich-Hoffmann-Gesellschaft e.V. aus Anlass des 25-jährigen Jubiläums des Struwwelpeter-Museums Frankfurt am Main in der Schirn Kunsthalle Frankfurt, 2001
- 5 Presseberichte aus der Frankfurter Rundschau vom Februar 2006 zum Thema »Krankenmorde« und »Spätabtreibungen von behinderten Kindern« und rechtsextremistischen Überfällen auf ausländische MitbürgerInnen.
- 6 Augusto Boal: Theater der Unterdrückten, Übungen und Spiele für Schauspieler und Nicht-Schauspieler, Frankfurt 1989
- 7 Vgl. A. Boal, S. 71: Statuentheater nach Boal ist eine Form, in der die Protagonisten ein Bild aus Personen stellen, das die kollektive Vorstellung eines Themas zeigt. Das Bild kann solange bearbeitet werden, bis es für alle Beteiligten als Realbild akzeptiert wird. Im Weiteren wird aus diesem Realbild ein Idealbild geformt. Wichtig ist, dass alles in einem raschen Tempo vonstatten geht, damit die Protagonisten nicht erst in Worten, sondern sofort in Bildern denken.
- 8 Unsichtbares Theater geht bei Boal immer von einem aktuellen Thema aus, von dem angenommen wird, dass es bei den Zuschauenden auf Interesse stößt. Es wird ein Text erarbeitet, der schriftlich fixiert wird, aber für Veränderungen offen ist. »Die Schauspieler spielen ihre Rollen genau wie im konventionellen Theater, aber nicht im Theater, und vor Zuschauern, die nicht wissen, dass sie Theaterzuschauer sind. (A. Boal, S. 74)
- 9 Simone Maaß: Die Notwendigkeit der Auseinandersetzung mit der Geschichte des Nationalsozialismus und die Art der Vermittlung in der heutigen Gesellschaft, Diplomarbeit, Erfurt 2003, S. 84
- 10 Vgl. Regine Gabriel (Hg.): Familiengeschichten und Familiengeheimnisse, erzählt und aufgeschrieben anlässlich des 60. Jahrestages der Befreiung von Hadamar, April 2005
- 11 Simone Maaß: S. 85
- 12 Vgl. ebda., S. 89
- 13 Hartmut von Hentig: Bildung, München 1996, S. 117
- 14 Vgl. ebda., S. 117
- 15 Vgl. Volkmar Hahn: Warm-up, Spiele und Übungen für die Gruppenarbeit, Zentrum Verkündigung der EKH, Frankfurt 2005
- 16 Cover the World, World Music Versions of Classic POP Hits, Putumayo 2003
Women of Latin America, Putumayo 2004
Music from the Chocolate Lands, Putumayo 2004
Giora Feidman: The magic of Klezmer
Rachel Portman: Chocolat
- 17 Die SpielerInnen sollten nicht mit den Passanten über ihre Aktion diskutieren. Daher verteilte eine der TeamerInnen ein Informationsblatt, auf dem stand:
»Diese Jugendlichen nehmen an einem Kooperationsprojekt der Gedenkstätte Hadamar und der Spiel Et TheaterWerkstatt Frankfurt teil. Der »Walk ACT«, den Sie sehen, ist das Ergebnis der gemeinsamen Arbeit in der Gedenkstätte Hadamar zum Themen Komplex NS-»Euthanasie«-Verbrechen und aktuelle Bezüge heute.
Die DarstellerInnen dürfen sich nicht in ein Gespräch mit Ihnen einlassen. Bitte haben Sie dafür Verständnis. Vielen Dank! Und viel Vergnügen beim Zuschauen.«
- 18 »Bystander« wird in der Literatur oftmals auch mit »Zuschauer« übersetzt. Doch macht m. E. nach der englische Begriff deutlicher, um was es geht: Bystander sind diejenigen, die unmittelbar beobachtet haben oder beobachten konnten, was geschah und nichts dagegen getan haben. Das deutsche Wort »Zuschauer« beinhaltet eine größere Distanz zum Geschehen. Man ist z.B. Zuschauer bei einem Fußballspiel, also Beobachter eines Ereignisses von oben und nicht mittendrin. Bystander sind mittendrin.
- 19 Hartmut von Hentig, a.a.O., S. 118

Erklärung

ZUM ZENTRALEN DENKMAL ZUR ERINNERUNG
AN DIE VERFOLGUNG DER HOMOSEXUELLEN DURCH
DIE NATIONALSOZIALISTEN

Arbeitsgemeinschaft der KZ-Gedenkstätten in der Bundesrepublik Deutschland

Die Arbeitsgemeinschaft der KZ-Gedenkstätten in der Bundesrepublik Deutschland hat auf ihrer Sitzung am 15. und 16. Mai 2007 in der Gedenkstätte Buchenwald auch über den Streit um Ausgestaltung und Widmung des in Berlin entstehenden zentralen Denkmals zur Erinnerung an die Verfolgung der Homosexuellen durch die Nationalsozialisten diskutiert.

Die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft begrüßen sehr, dass nach langen Jahren des Vergessens und Verschweigens diesen Opfern nun mehr auch in der Bundeshauptstadt Berlin öffentlich gedacht werden soll. Die Mitglieder sind sich bewusst, welcher Auseinandersetzungen und welchem Einsatz es bedurfte, diesen Verfolgungskomplex, diese Opfer dem Verdrängen zu entreißen.

Der Arbeitskreis stellt allerdings mit großer Sorge fest, dass gegenwärtig eine neue Debatte um die konkrete Ausgestaltung des Denkmals stattfindet, obwohl der Entwurf durch eine unabhängige Jury unter großer Beteiligung der Öffentlichkeit ausgewählt wurde.

In dieser Auseinandersetzung rückt das Andenken an die homosexuellen Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung offenbar immer mehr in den Hintergrund und auch die historischen Tatsachen werden gegenwärtigen und zukünftigen politischen Zwecken mehr und mehr untergeordnet. Die Verzerrung der Vergangenheit für gegenwärtige Zwecke – und mag sie noch so gut gemeint sein – beschädigt und delegitimiert aber die kritische Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus im Ganzen.

Die Arbeitsgemeinschaft sieht daher mit großen Bedenken, wie durch den Streit um die Ausgestaltung des Denkmals für die verfolgten Homosexuellen und die verschiedensten Versuche nachträglicher Einflussnahme allgemeine Trends der deutschen Erinnerungskultur fortgesetzt und verstärkt werden, die zu einer immer stärkeren politischen Instrumentalisierung des Gedenkens führen.

Weimar-Buchenwald, den 19. Mai 2007

Prof. Dr. Volkhard Knigge

Sprecher der Arbeitsgemeinschaft, Direktor der Stiftung Gedenkstätten
Buchenwald und Mittelbau-Dora

Die Mitglieder der Arbeitsgruppe sind: Dr. Barbara Distel, Leiterin der Gedenkstätte Dachau; Dr. Insa Eschebach, Leiterin der Gedenkstätte Ravensbrück; Dr. Jens Wagner, Leiter der Gedenkstätte Mittelbau-Dora; Dr. Detlef Garbe, Leiter der Gedenkstätte Neuengamme; Thomas Lutz, Gedenkstättenreferat der Stiftung Topographie des Terrors; Prof. Dr. Günter Morsch, Direktor der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Leiter der Gedenkstätte Sachsenhausen; Dr. Thomas Rahe, Leiter der Gedenkstätte Bergen-Belsen, Jörg Skriebeleit, Leiter der Gedenkstätte Flossenbürg.

Veranstungshinweise

Bundesweite Gedenkstättenseminare

Oranienburg, 27.–29. September 2007

48. Bundesweites Gedenkstättenseminar

»Konzepte und Ziele – Planung und Realisierung.

Die Gründungsphasen der Konzentrationslager im Vergleich.«

Veranstalter: Bundeszentrale für politische Bildung, Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen, Stiftung Topographie des Terrors

Information: Stiftung Topographie des Terrors, Dr. Christel Trouvé,
Stresemannstr. 111, 10963 Berlin

Programm und Anmeldeformular in diesem Heft.

Tel. (030) 254509-15 | Fax (030) 254509-99

www.topographie.de | lutz@topographie.de

Tagung

Berlin, 30. August – 1. September 2007

»Zwangsarbeit im Nationalsozialismus. Bildungsarbeit am Übergang von der Zeitgeschichte zur Geschichte«

Veranstalter: Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft und Stiftung Topographie des Terrors

Information: Stiftung Topographie des Terrors, Dr. Christel Trouvé,
Stresemannstr. 111, 10963 Berlin

Tel. (030) 254509-15 | Fax (030) 254509-99

www.topographie.de | tagung@topographie.de

Veranstaltungen der Stiftung Topographie des Terrors

Berlin, 26. Juni 2007

Denkmalsprojekt »Andartis« – »Partisan des Friedens« – der Künstlerin Karina Raeck zur Erinnerung an den Widerstand der Kreter gegen die deutsche Besatzungsherrschaft 1941–1945 mit Marlen von Xylander, Stefanie Endlich, Rainer Höynck
Beginn: 19 Uhr

Ort: Auswärtiges Amt, Fritz-Kolbe-Saal (Lichthof), Werderscher Markt 1, 10117 Berlin

Veranstalter: Stiftung Topographie des Terrors, Stresemannstr. 111, 10963 Berlin

Tel. (030) 254509-12 | Fax (030) 254509-99

www.topographie.de | info@topographie.de

Berlin, 3. Juli 2007

Vortrag »Die mißbrauchte Hauptstadt. Hitler und Berlin«

Referent: Thomas Friedrich

Beginn 20 Uhr

Ort: Martin-Gropius-Bau, Kinosaal, Niederkirchnerstr. 7, Berlin-Kreuzberg

Veranstalter: Stiftung Topographie des Terrors, Stresemannstr. 111, 10963 Berlin

Tel. (030) 254509-12 | Fax (030) 254509-99

www.topographie.de | info@topographie.de

Berlin, 5. Juli 2007

Vortrag »Bloodlines. Recovering Hitler's Nuremberg Laws,
from Patton's Trophy to Public Memorial«

Referenten: Prof. Dr. Anthony M. Platt & Prof. Dr. Cecilia E. O'Leary

Beginn 18 Uhr

Ort: Bibliothek der Stiftung Topographie des Terrors

Veranstalter: Stiftung Topographie des Terrors, Stresemannstr. 111, 10963 Berlin

Tel. (030) 254509-12 | Fax (030) 254509-99

www.topographie.de | info@topographie.de

Berlin, 17. Juli 2007

Vortrag »Warum folgten sie Hitler?

Die Psychologie des Nationalsozialismus«

Referent: Dr. Stephan Marks

Beginn 20 Uhr

Ort: Martin-Gropius-Bau, Kinosaal, Niederkirchnerstr. 7, Berlin-Kreuzberg

Veranstalter: Stiftung Topographie des Terrors, Stresemannstr. 111, 10963 Berlin

Tel. (030) 254509-12 | Fax (030) 254509-99

www.topographie.de | info@topographie.de

Seminare, Tagungen

Kochel am See, 29. Juni – 1. Juli 2007

Seminar »Hitler als Medien-Popstar? Was bewirken Filme und Fernsehbeiträge
über die NS-Zeit?«

Beginn 19 Uhr

Ort: Schloss Aspenstein in Kochel am See

Veranstalter: Georg-von-Vollmar-Akademie e.V., Schloss Aspenstein,

Am Aspensteinbichl 9–11, 82431 Kochel am See

Tel. (08851) 78-0 | Fax (08851) 78-23

www.vollmar-akademie.de | vollmar-akademie@t-online.de

Budapest, 8.–15. Juli 2007

Studienreise »Das jüdische Budapest – mit deutschem Blick«

Ort: Budapest

Veranstalter: VHS Schwalm-Eder Kreis, Gedenkstätte Breitenau,

Horst Krause-Willenberg, Brückenstraße 12, 34302 Guxhagen

Tel. (05665) 3533 | Fax (05665) 1727

www.gedenkstaette-breitenau.de | gedenkstaette-breitenau@t-online.de

Marseille, 23.–29. Juli 2007

Workshop »La mémoire de l'exil/Exil und Erinnerung«

Ort: Marseille

Veranstalter: PASSAGE & Co., Sabine Günther,

Chemin de la porte rouge, 13530 Trets

Tel. +33-(0442) 293405

www.passage-co.com | passageetco@wanadoo.fr

Berlin, Wrocław, 3.–16. August 2007

Polish-German-Israeli seminar »Righteous Among the Nations – in memory of the courageous rescuer Jaroslawa Wolosińska«

Ort: Berlin, Wrocław

Veranstalter: Edith Stein Society/Towarzystwo im. Edyty Stein in Wrocław, Museum Otto Weidt's Workshop for the Blind/Blindenwerkstatt Otto Weidt in Berlin, Haifa Hillel – The Foundation for Jewish Campus Life

www.edytastein.org.pl | www.museum-blindenwerkstatt.de | www.hillelisrael.org.il
wiktoria.miller@edytastein.org.pl

Ausstellungen

Fürstenberg/Havel, 1. März – 31. August 2007

»Lila Winkel in Ravensbrück – Zeugen Jehovas (Bibelforscher) im Konzentrationslager«/»Purple Triangle at Ravensbrück – Jehovah's Witnesses (Bible Students) in Concentration Camp«

Ort: Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, Fürstenberg/Havel.

Veranstalter: Jehovas Zeugen in Deutschland, 65617 Selters/Taunus, Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück/Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Straße der Nationen, 16798 Fürstenberg

Tel. (06483) 41-3110 | Tel. (033093) 608-0

www.ravensbrueck.de | pid@de.wtbts.org

Fürstenberg, 15. Januar – 30. September 2007

»Sex-Zwangsarbeit in NS-Konzentrationslagern«

Ort: Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück

Veranstalter: Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück | Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Straße der Nationen, 16798 Fürstenberg

Tel. 033093-608-11/-0 | Fax 033093-608-29

www.ravensbrueck.de | paetow@ravensbrueck.de

Bernburg, 9. Mai – 8. Juli 2007

»Das Paradies der Volksgemeinschaft« über das von der NS-Organisation »Kraft durch Freude« in Prora auf Rügen errichtete Seebad

Ort: Gedenkstätte Bernburg

Veranstalter: Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt, Halberstädter Str. 39a, 39112 Magdeburg

Tel. (0391) 6273120 | (0391) 6273130

www.sachsen-anhalt.de/stiftung-gedenkstaetten

Dresden, 21. Juni – 24. August 2007

»NS-»Euthanasie« vor Gericht. Der Prozess vor dem Landgericht Dresden 1947«

Ort: Gedenkstätte Münchner Platz Dresden

Veranstalter: Gedenkstätte Münchner Platz Dresden, George-Bähr-Str. 7, 01069 Dresden

Tel. (0351) 46331990

www.stsg.de | gedenkstaette@mailbox.tu-dresden.de

Einzelveranstaltungen

Dresden, 27. Juni 2007

Filmaufführung »Aufrufe letzter Zeugen – Spuren in die Vergangenheit«
(Dokumentarfilm von Heide Blum)

Beginn 20 Uhr

Ort: Dresden, Filmtheater »Schauburg«

Veranstalter: Gedenkstätte Münchner Platz, George-Bähr-Straße 7, 01069 Dresden

Tel. (03 51) 46331990 | Fax (03 51) 46331991

www.stsg.de | gedenkstaette@mailbox.tu-dresden.de

Fürstenberg, 30. Juni 2007

Lesung »Ravensbrücker Seelesungen« mit den Themen:

»Kinder in Ravensbrück«, »Das Männerlager« und »Jüdische Häftlinge in Ravensbrück«

Beginn 18 Uhr

Ort: Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück

Veranstalter: Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, Stiftung Brandenburgische

Gedenkstätten, Straße der Nationen, 16798 Fürstenberg

Tel. (033093) 608-0 | Fax (033093) 608-29

www.ravensbrueck.de | info@ravensbrueck.de

Dresden, 18. Juli 2007

Vortrag »Die Verfolgung der nationalsozialistischen Krankenmorde
im geteilten Deutschland«

Referentin: Nora Manukjan

Beginn 20 Uhr

Ort: Gedenkstätte Münchner Platz

Veranstalter: Gedenkstätte Münchner Platz, George-Bähr-Straße 7, 01069 Dresden

Tel. (0351) 46331990 | Fax (0351) 46331991

www.stsg.de | gedenkstaette@mailbox.tu-dresden.de

Dachau, 19. Juli 2007

Liederabend »Ich singe und singe und singe mir ein Lied«

im Innenhof der Versöhnungskirche

Beginn 19.30 Uhr

Ort: Versöhnungskirche in der KZ-Gedenkstätte Dachau

Veranstalter: Evangelische Versöhnungskirche in der KZ-Gedenkstätte Dachau,

Alte Römerstr. 87, 85221 Dachau

Tel. (08131) 13644

www.versoennungskirche-dachau.de | versoennungskirche@t-online.de

Mauthausen, 22.–25. August 2007

Open-Air-Filmretrospektive »Kinder im KZ«

Ort: Besucherzentrum Mauthausen

Veranstalter: KZ-Gedenkstätte Mauthausen, Erinnerungsstraße 1, 4310 Mauthausen

Tel: +43 (7238) 2269-0 | Fax: +43 (7238) 2269-40

www.mauthausen-memorial.at | bmi-iv-7@bmi.gv.at

Redaktionsschluss für
Veranstaltungshinweise
im Gedenkstätten-
Rundbrief Nr. 138/2007
ist der 27. Juli 2007.
Hinweise werden
berücksichtigt
sofern aus Platzgründen
möglich.

Rezension

VON DER VERTREIBUNG ZUM VÖLKERMORD:
DIE »JUDENTRANSPORTE« AUS DEM DEUTSCHEN
REICH 1941–1945

Uwe Neumärker

Anfang März 2006 saßen Millionen deutscher Zuschauer vor dem Fernseher, um sich das »TV-Ereignis des Jahres« – so die Eigenwerbung des Senders – anzusehen: »Dresden«. Der Film versuchte zumindest als Hintergrund, die Atmosphäre des Untergangs der sächsischen Stadt am 13. Februar 1945 zu vermitteln. Ein Feuersturm legte die Elbmetropole in Schutt und Asche, zehntausende Zivilisten kamen grausam um, die Industrieanlagen hingegen blieben nahezu unversehrt.

Zwei Tage später, am 15. Februar 1945, verläßt ein Transport mit 56 Juden Dresden; sein Zielort ist das Ghetto Theresienstadt in Böhmen. Drei Wochen darauf, am 8. März 1945, kommen hier auch letztmalig Juden aus Königsberg an. Die Hauptstadt Ostpreußens ist von der Roten Armee bereits abgeschnitten, die Schienenwege gen Westen praktisch unterbrochen. Am 27. März geht auch der letzte Transport mit 42 Juden von Berlin nach Theresienstadt ab; die Reichshauptstadt wird fast täglich aus der Luft bombardiert, die Soldaten Stalins nähern sich unaufhaltsam.

Daten wie diese sagen mehr über den nationalsozialistischen Wahn aus, als es Filme oder Aufsätze vermögen. Die genannten drei waren mit die letzten von hunderten »Judentransporten« aus dem »Großdeutschen Reich«, die Gestapo und SS zwischen dem 15. Oktober 1941 und dem 15. April 1945 durchführten. Die meisten endeten nicht in den Gaskammern von Auschwitz, sondern in Lodz (damals Litzmannstadt), Minsk, Kaunas, Riga, Warschau, im polnischen Distrikt Lublin und eben in Theresienstadt. Überall im deutsch beherrschten Europa töteten SS-Einheiten und ihre Helfer Juden vor Ort oder organisierten mit immensem logistischen Aufwand ihre Verschleppung in Ghettos und Vernichtungslager im Osten. Bis zu 165 000 der etwa sechs Millionen vernichteten Juden stammten aus dem Deutschen Reich, über die Hälfte der Opfer aus Polen (beides in den Grenzen von 1937). Es ist das Verdienst der neuen Studie von Alfred Gottwaldt (Technik-Museum Berlin) und Diana Schulle (Bundesarchiv Berlin), – so erstaunlich es klingt – erstmals sämtliche Deportationen aus dem »Großdeutschen Reich« (Altreich, Österreich, Böhmen-Mähren) in den Jahren 1941 bis 1945 auf dem neuesten Forschungsstand und so vollständig wie möglich zusammengestellt zu haben. Man sollte mit dem Begriff sorgsam umgehen, aber dieses Buch ist bereits mit seinem Erscheinen ein Standardwerk, zumal es all die vielen Regionalstudien der letzten Jahre einbezieht und in den Gesamtzusammenhang stellt.

Gottwaldt und Schulle beschränken sich in ihrer Darstellung weder auf den genannten Zeitraum noch auf bloße Zahlen und Auflistungen. Vielmehr beginnt die anschauliche Darstellung im Herbst 1938. Seit Beginn der »Machtergreifung« im Januar 1933 hatte das Regime seine antijüdische Politik der Ausgrenzung und Verfolgung von Jahr zu Jahr verschärft. Zunächst ging es vor allem darum, die deutschen Juden zur Auswanderung zu zwingen, dann zunehmend um ihre Vertreibung. Im Oktober 1938 schieben deutsche Behörden etwa 17 000 polnische Juden aus dem Reich nach Polen ab.

Unter ihnen ist die Familie Grynszpan aus Hannover. Aus Verzweiflung verübt ihr Sohn Herschel ein Attentat auf einen deutschen Diplomaten in Paris. Dessen Tod wiederum dient der NS-Führung als Vorwand für ihre gelenkten judenfeindlichen Gewaltakte in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938. Die im Oktober gemachten logistischen Erfahrungen sind der Polizei dienlich, als sie nach der »Pogromnacht« bis zu 30 000 Juden in Konzentrationslager verschleppt. Und bereits im Oktober 1938 arbeiten Polizei, Reichsbahn, Diplomatie und Finanzbehörden so eng und effizient zusammen, wie sie es wenige Jahre später europaweit tun werden. Im Oktober 1939, im Februar und Oktober 1940, im Februar und März 1941 folgen weitere, noch einzelne Transporte von Juden an die Ränder des Reiches. Nach dem Einmarsch der Wehrmacht in Polen im September 1939 führen SS-Verbände erste Massaker an Juden und Nicht-Juden durch. Nach dem Angriff auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 wird dieser Massenmord flächendeckend organisiert. Wenige Wochen später, am 31. Juli, beauftragt Reichsmarschall Göring den Leiter des SS-Reichssicherheitshauptamtes Heydrich auf Grundlage eines »Führerbefehls« vom 11. November 1938 mit den Planungen für eine »Endlösung der Judenfrage«. Diese Radikalisierung im europäischen Rahmen schlägt sich auch in Zwangsverordnungen gegen die jüdische Bevölkerung im Deutschen Reich nieder. Am 15. Oktober 1941 – 19 Tage vor dem ursprünglichen Termin jenes Treffens, das dann am 20. Januar 1942 als »Wannsee-Konferenz« in die Geschichte eingegangen ist, – beginnen die Massendeportationen von »großdeutschem« Boden in den Osten. Eine Woche später erlässt Reichsführer-SS Himmler ein generelles Auswanderungsverbot für Juden im Reichsgebiet. Wie ihre polnischen und sowjetischen Schicksalsgenossen sitzen nun auch sie endgültig in der Falle; »abgeholt« wird zur grausigen Chiffre.

Aufgegliedert nach den Zielorten, schildern Gottwaldt und Schulle für die einzelnen Jahre eindringlich, aber ohne Pathos, die Umstände, Richtlinien und Abläufe der Deportationen sowie die Vorgänge am Ende einer oft mehrtägigen qualvollen Fahrt. Nach weit über 400 Seiten – von denen nicht eine überflüssig ist – findet sich eine tabellarische Aufstellung aller rekonstruierten, das heißt für dieses Werk: rekonstruierbaren Transporte; eine Bilanz, die trotz aller Kenntnis der Geschehnisse sprachlos macht, in einem Buch, dessen Verbreitung sich nicht auf die Fachwelt beschränken sollte.

Uwe Neumärker ist Geschäftsführer der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas.

Alfred Gottwaldt, Diana Schulle

Die »Judendeportationen« aus dem Deutschen Reich 1941–1945.

Eine kommentierte Chronologie.

Marix Verlag, Wiesbaden 2005.

Literatur

Allert, Tilman: Der deutsche Gruß: Geschichte einer unheilvollen Geste. Berlin: Eichborn, 2005. ISBN 3-8218-5761-7

Annual Report 2006. Amsterdam: Anne Frank House, [2007].

Architektur der Erinnerung: NS-Verbrechen in der europäischen Gedenkkultur. Berlin: Nicolaische Verlagsbuchhandlung, 2006. ISBN 978-3-89479-352-4

Das Auschwitz Album: die Geschichte eines Transports. Göttingen: Wallstein, 2005. ISBN 3-89244-911-2

Baberowski, Jörg/Doering-Manteuffel, Anselm: Ordnung durch Terror: Gewaltexzesse und Vernichtung im nationalsozialistischen und im stalinistischen Imperium. Bonn: Dietz, 2006. ISBN 978-3-8012-0368-9

Borries, Bodo von: Lebendiges Geschichtslernen: Bausteine zu Theorie und Pragmatik, Empirie und Normfrage; Bodo von Borries zum 60. Geburtstag. Schwalbach/Ts.: Wochenschau-Verl., 2004 (Forum Historisches Lernen ; Wochenschau Geschichte). ISBN 3-89974-091-2

Bruhns, Maike: »Die Zeichnung überlebt ...«: Bildzeugnisse von Häftlingen des KZ Neuengamme. Bremen: Ed. Temmen, 2007. ISBN 978-3-86108-543-0

Bryant, Michael S.: Confronting the »good death«: Nazi euthanasia on trial, 1945–1953. Boulder, CO: University Press of Colorado, 2005. ISBN 0-87081-809-0

Budde, Eva: Treblinka: Treblinka II – das Vernichtungslager. Siedlce; Bielefeld: Wydawnictwo Publica, 2006.

CIVITAS-Projekt »Weltoffene Jugend in Deutschland für Toleranz und ein friedliches Zusammenleben der Kulturen – gegen Vorurteile, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus«: 1. 4. 2005–31. 12. 2006. Potsdam: Institut Neue Impulse, [2007].

Cohn, Willy: Kein Recht, nirgends: Tagebuch vom Untergang des Breslauer Judentums 1933–1941. Köln; Weimar; Wien: Böhlau, 2006 (Neue Forschungen zur schlesischen Geschichte; 13). ISBN 978-3-412-32905-1

Commemorating the Jews of Lodz: 2003–2005; a report of the commemorations paying homage to the Jewish heritage of Lodz. Lodz: City of Lodz, 2005. ISBN 83-912351-9-X

Deiseroth, Dieter: Der Reichstagsbrand und der Prozess vor dem Reichsgericht. Berlin: Tischler, 2006. (Justizkritische Buchreihe; 3). ISBN 3-922654-65-7

Delius, Magrit: Gisela Jacobius – als Jüdin in Berlin: »... sind wir am 9. Januar 1943 in den Untergrund gegangen.« Teetz: Hentrich und Hentrich, 2005. (Jüdische Memoiren; 10). ISBN 3-933471-88-5

Diehl, Markus Albert: Von der Marktwirtschaft zur nationalsozialistischen Kriegswirtschaft: die Transformation der deutschen Wirtschaftsordnung 1933–1945. Stuttgart: Steiner, 2005 (Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte; 104). Hochschulschrift: Zugl.: Bamberg, Univ., Diss., 2005. ISBN 3-515-08741-9

Donath, Matthias: Bunker, Banken, Reichskanzlei: Architekturführer Berlin 1933– 1945. Berlin: Lukas-Verl., 2005. ISBN 3-936872-51-1

Duscheleit, Otto E.: Von der Waffen-SS zum Friedensdienst: mein Weg aus Schweigen und Vergessen. Frankfurt am Main: Brandes und Apsel, 2006 (Literarisches Programm; 115). ISBN 978-3-86099-515-0

Eckhardt, Ulrich: Jüdische Orte in Berlin. Berlin: Nicolai, 2005. ISBN 3-89479-165-9

Förster, Jürgen: Die Wehrmacht im NS-Staat: eine strukturgeschichtliche Analyse. München: Oldenbourg, 2007 (Beiträge zur Militärgeschichte – Militärgeschichte kompakt; 2). ISBN 978-3-486-58098-3

Fröhlich, Claudia: »Wider die Tabuisierung des Ugehorsams«: Fritz Bauers Widerstandsbegriff und die Aufarbeitung von NS-Verbrechen. Frankfurt/Main; New York: Campus-Verl., 2006 (Wissenschaftliche Reihe des Fritz-Bauer-Instituts; 13). Hochschulschrift: Zugl.: Berlin, Freie Univ., Diss., 2004. ISBN 3-593-37874-4

Gutschow, Niels: Ordnungswahn: Architekten planen im »eingedeutschten Osten« 1939–1945. Gütersloh; Berlin: Bertelsmann Fachzeitschr., 2001 (Bauwelt-Fundamente; 115). ISBN 3-7643-6390-8

Härtel, Christian: Stromlinien: Wilfrid Bade – eine Karriere im Dritten Reich. Berlin: be.bra wissenschaft Verl., 2004. ISBN 3-937233-10-5

- Haustein, Petra: Geschichte im Dissens: die Auseinandersetzungen um die Gedenkstätte Sachsenhausen nach dem Ende der DDR. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2006. ISBN 3-86583-150-8
- Herf, Jeffrey: The Jewish enemy: Nazi propaganda during World War II and the Holocaust. Cambridge, MA; London: Belknap, 2006. ISBN 0-674-02175-4
- »Hier war das ganze Europa«: Überlebende der Konzentrationslager Ravensbrück und Sachsenhausen in der europäischen Nachkriegspolitik; [Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen, 23. Oktober 2003 bis 31. Juli 2004; eine Ausstellung der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten im Rahmen von Kulturland Brandenburg 2003 »Europa ist hier!«. Berlin: Metropol, 2004. ISBN 3-936411-43-3
- Instrumentalisierung, Verdrängung, Aufarbeitung: die sowjetischen Speziallager in der gesellschaftlichen Wahrnehmung 1945 bis heute. Göttingen: Wallstein, 2006. ISBN 978-3-8353-0051-4
- Iwanicki, Ryszard: Lodzer Martyrologium: Museumsführer Radogoszcz – Museum und nationale Gedenkstätte. Lodz: Museum der Unabhängigkeitsbewegung – Abteilung Radogoszcz, 2005. ISBN 83-907422-2-5
- Kampa, Andrzej: The biographical dictionary of the Jews from Lodz. Lodz: Oficyna Bibliofilów, 2006. ISBN 83-87522-83-X
- Kellerhoff, Sven Felix: Berlin unterm Hakenkreuz. Berlin: Berlin-Ed., 2006. ISBN 978-3-8148-0147-6
- Kirchen im Krieg: Europa 1939–1945. Paderborn; München; Wien; Zürich: Schöningh, 2007 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte; 109). ISBN 978-3-506-75688-6
- Kiełbon, Janina: Wyszycielnicy z Żamojszczyzny w obozie koncentracyjnym na Majdanku: 1943. Lublin: Panstwowe Muzeum na Majdanku, 2006. ISBN 83-916500-7-3
- Klemperer, Victor: LTI: Notizbuch eines Philologen. 19. Aufl. Leipzig: Reclam, 2001. ISBN 3-379-00125-2
- Das Konstrukt »Bevölkerung« vor, im und nach dem »Dritten Reich«. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss., 2005. ISBN 3-531-14807-9
- Kopówka, Edward: Żydzi siedleccy. Siedlce, 2001. ISBN 83-915245-0-7
- Kranz, Tomasz: Zagłada Żydów w obozie koncentracyjnym na Majdanku. Lublin: Panstwowe Muzeum na Majdanku, 2007. ISBN 978-83-916500-8-0
- Kranz, Tomasz: Zur Erfassung der Häftlingssterblichkeit im Konzentrationslager Lublin. Lublin: Panstwowe Muzeum na Majdanku, 2007. ISBN 978-83-916500-9-7
- Krieg und Verbrechen: Situation und Intention: Fallbeispiele. München: Meidenbauer, 2006 (Aktuell / Villa ten Hompel; 9). ISBN 3-89975-080-2
- Leben nach den Nazis: Entschädigungsfälle im Nachkriegsdeutschland. Berlin: Edition Grüntal Verlag, 2005. ISBN 3-938491-04-3
- Lehrer, Steven: The Reich Chancellery and Führerbunker complex: an illustrated history of the seat of the Nazi regime. ISBN 978-0-7864-2393-4
- Lockot, Regine: Erinnern und Durcharbeiten: zur Geschichte der Psychoanalyse und Psychotherapie im Nationalsozialismus. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag, 1985. ISBN 3-596-23852-8
- Mandell, Richard D.: Hitlers Olympiade: Berlin 1936. München: Heyne, 1980 (Heyne-Bücher; 7117: Heyne-Sachbuch). ISBN 3-453-01208-9
- Merkel, Christian: »Tod den Idioten« – Eugenik und Euthanasie in juristischer Rezeption vom Kaiserreich zur Hitlerzeit. Berlin: Logos, 2006 (Das Strafrecht vor neuen Herausforderungen; 8). Hochschulschrift: Zugl.: Würzburg, Univ., Diss., 2006. ISBN 3-8325-1284-5
- Mit Bildern arbeiten: historische Kompetenzen erarbeiten. Neuried: ars una, 2006 (Themenhefte Geschichte; 2). ISBN 978-3-89391-782-2
- Morgan, Michael L.: Beyond Auschwitz: post-Holocaust Jewish thought in America. Oxford; New York: Oxford University Press, 2001. ISBN 0-19-514862-2
- Namen statt Nummern: Dachauer Lebensbilder und Erinnerungsarbeit. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 2007. ISBN 978-3-374-02488-9
- Nečas Ctibor: Z Brna do Auschwitz-Birkenau: první transport moravských Romů do koncentračního tábora Auschwitz-Birkenau. Brno: Muzeum romské kultury, 2000. Enth. engl. Beilage »From Brno to Auschwitz-Birkenau: the first transport of Moravian Romany-Gypsies to the Auschwitz-Birkenau concentration camp«. ISBN 80-902476-3-6
- Nie wolno o nich zapomnieć: najmłodsze ofiary Auschwitz. [CD-ROM]. Oświęcim: Panstwowe Muzeum Auschwitz-Birkenau w Oświęcimiu, 2005. ISBN 83-88526-96-0

- Nowosadtko, Jutta: Krieg, Gewalt und Ordnung: Einführung in die Militärgeschichte. Tübingen: Ed. diskord, 2002 (Historische Einführungen; 6). ISBN 3-89295-680-4
- NS-Täter aus interdisziplinärer Perspektive. München: Meidenbauer, 2006. ISBN 978-3-89975-055-3
- NS-Wissenschaft als Vernichtungsinstrument: Rassenhygiene, Zwangssterilisation, Menschenversuche und NS-Euthanasie in der Steiermark. Wien: Facultas, 2004. ISBN 3-85076-656-X
- Olejniczak, Mirosław: Hennigsdorf bei Berlin: lata 1943–1945 oraz 60 lat później; cierpienia i pamięć. Bełchatów, 2005.
- Ein polnisches Menschenschicksal: das Leben und Sterben von Bronisława Czubakowska aus Zgierz. Potsdam: Brandenburgische Universitätsdruckerei und Verlagsgesellschaft, [2006].
- Prenzlauer, Ecke Fröbelstrasse: Hospital der Reichshauptstadt, Haftort der Geheimdienste, Bezirksamt Prenzlauer Berg; 1889–1989. Berlin: Lukas-Verl., 2006. ISBN 978-3-936872-98-9
- Rausch und Diktatur: Inszenierung, Mobilisierung und Kontrolle in totalitären Systemen. Frankfurt/ Main; New York: Campus, 2006. ISBN 978-3-593-38206-7
- Rautkallio, Hannu: Finland and the Holocaust: the rescue of Finland's Jews. New York, NY: Holocaust Library, 1987. ISBN 0-89604-121-2
- Richter, Timm C.: »Herrenmensch« und »Bandit«: deutsche Kriegsführung und Besatzungspolitik als Kontext des sowjetischen Partisanenkrieges (1941–44) Münster: LIT, 1998 (Zeitgeschichte – Zeitverständnis; 3). Hochschulschrift: Zugl.: Münster (Westfalen), Univ., Magisterarbeit. ISBN 3-8258-3680-0
- Rieger, Berndt: Creator of Nazi death camps: the life of Odilo Globocnik. London; Portland, OR: Vallentine Mitchell, 2007. ISBN 978-0-85303-532-9
- Rippon, Anton: Hitler's Olympics: the story of the 1936 Nazi Games. Barnsley: Pen Et Sword Military, 2006. ISBN 978-1-84415-444-9
- Roseman, Mark: In einem unbewachten Augenblick: eine Frau überlebt im Untergrund. Berlin: Aufbau-Taschenbuch-Verl., 2004 (Aufbau-Taschenbücher; 8121). ISBN 978-3-7466-8121-4
- Rutz, Rainer: Signal: eine deutsche Auslands-illustrierte als Propagandainstrument im Zweiten Weltkrieg. Essen: Klartext, 2007. Hochschulschrift: Zugl.: Berlin, Humboldt-Univ., Diss., 2005. ISBN 978-3-89861-720-8
- Sandvoß, Hans-Rainer: Die »andere« Reichshauptstadt: Widerstand aus der Arbeiterbewegung in Berlin von 1933 bis 1945. Berlin: Lukas-Verl., 2007. ISBN 978-3-936872-94-1
- Schlesak, Dieter: Capesius, der Auschwitzapotheker. Bonn: Dietz, 2006. ISBN 978-3-8012-0369-6
- Schneppen, Heinz: Odessa und das Vierte Reich: Mythen der Zeitgeschichte. Berlin: Metropol, 2007 (Zeitgeschichten; 3). ISBN 978-3-938690-52-9
- Schweizer, Stefan: »Unserer Weltanschauung sichtbaren Ausdruck geben«: nationalsozialistische Gesichtsbilder in historischen Festzügen zum »Tag der Deutschen Kunst«. Göttingen: Wallstein, 2007. ISBN 978-3-8353-0107-8
- Sellier, André: A history of the Dora Camp. Chicago: Dee, 2003. ISBN 1-56663-511-X
- Senfft, Alexandra: Schweigen tut weh: eine deutsche Familiengeschichte. Berlin: Claassen, 2007. ISBN 978-3-546-00400-8
- Spannenberger, Norbert: Der Volksbund der Deutschen in Ungarn 1938–1944 unter Horthy und Hitler. 2., verb. Aufl. München: Oldenbourg, 2002 (Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im Östlichen Europa; 22). Hochschulschrift: Zugl.: München, Univ., Diss., 1999. ISBN 3-486-57728-X
- Steur, Claudia: Geschichtsmeile Wilhelmstraße/ Historic Wilhelmstraße: eine Begleitbroschüre zur gleichnamigen Ausstellung. Berlin: Stiftung Topographie des Terrors, 2007. ISBN 978-3-9807205-9-5
- Stöckle, Thomas: Grafeneck 1940: die Euthanasie-Verbrechen in Südwestdeutschland. 2. Aufl. Tübingen: Silberburg-Verlag, 2005. ISBN 978-3-87407-507-7
- Sydow, Karsten: Die Erwerbungspolitik der Preußischen Staatsbibliothek in den Jahren 1933 bis 1945. Berlin, 2006. Hochschulschrift: Zugl.: Berlin, Humboldt-Univ., Magisterarbeit, 2006.
- ThemenGeschichtspfad – der Nationalsozialismus in München. München: Landeshauptstadt München, Kulturreferat; Stadtarchiv, 2006.
- Transnationale Vergangenheitspolitik: der Umgang mit deutschen Kriegsverbrechern in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg. Göttingen: Wallstein, 2006 (Beiträge zur Geschichte des 20. Jahrhunderts; 4). ISBN 978-3-89244-940-9
- »Träume und Hoffnungen«: Berichte, Erzählungen und Dokumente zur Hachschara-Stätte Landwerk Ahrensdorf. Luckenwalde: Rose Werbung & Mehr.

Gedenkstätten im Internet

GedenkstättenForum ■ www.gedenkstaettenforum.de

Seit 2002 ist das Gedenkstätten Forum im Internet. Das von der Stiftung Topographie des Terrors konzipierte Online-Forum wurde auf die speziellen Bedürfnisse der Gedenkstätten zugeschnitten und dient als interaktive Kommunikations-Plattform mit: Täglicher Presseschau, Veranstaltungshinweisen, Hinweisen und Besprechungen von Publikationen, Beiträgen des GedenkstättenRundbriefs, Projekthinweisen, PublicNewsgroup, Netzwerkforum, Linksammlung, IC MEMO.

Internationale Gedenkstättenübersicht ■ www.gedenkstaetten-uebersicht.de

Eine weltweite Gedenkstättenübersicht der bedeutendsten Gedenkstätten, Museen und Forschungseinrichtungen, die sich mit den Verbrechen des Nationalsozialismus und dem Gedenken an die Opfer beschäftigen, erweitert die seit fünf Jahren zu Deutschland bestehende Übersicht. Dieser bisher einzigartige Überblick ist nach Kontinenten und Ländern sowie inhaltlichen Kriterien sortiert.

Die Einzeldarstellungen der Gedenkstätten bieten kurze historische Informationen zu den jeweiligen Orten, eine Beschreibung der Tätigkeiten der Einrichtungen, Links zu den Homepages, Anfahrts hinweise sowie Adressen. Neben diesen Darstellungen werden auch die unterschiedlichen Strukturen und Arbeitsweisen der internationalen Erinnerungsorte sichtbar. Die internationale Gedenkstättenübersicht der Stiftung Topographie des Terrors bietet grundlegende Informationen ebenso wie sie die Basis für eine weltweite Vernetzung der Gedenkorte darstellt. Die englische Sprachfassung ist direkt zu finden unten *www.memorial-museums.net*.

Gedenkkulturen – ein Netzwerk ■ www.cultures-of-remembrance.net

Die Homepage »Gedenkkulturen – ein Netzwerk« der Stiftung Topographie des Terrors bietet – über Landesgrenzen hinweg – die Basis für einen Dialog zu den verschiedenen Erinnerungskulturen. Anhand von kurzen Überblickstexten werden die Erinnerungsdiskurse in zahlreichen Ländern aufgezeigt und durch wissenschaftliche Abhandlungen ergänzt. Anhand von Stichworten lassen sich die Texte aus verschiedenen Ländern miteinander in Beziehung setzen. Jeder Leser kann unmittelbar Kommentare zu den Beiträgen abgeben.

Ein Glossar ergänzt die Darstellung. Um eine breite und internationale Leserschaft zu erreichen sowie eine Diskussion untereinander zu ermöglichen, sind die Texte in der Regel in Englisch, zumeist in den jeweiligen Landesprachen und teilweise auch in Deutsch veröffentlicht.

Stiftung Topographie des Terrors ■ www.topographie.de

Die Webseite der Stiftung Topographie des Terrors bietet historische Informationen zu den Zentralen des NS-Terrors auf dem »Prinz-Albrecht-Gelände« in Berlin sowie zur Entwicklung der Stiftung und zum Dokumentationszentrum. Darüber hinaus bietet die Homepage Hinweise zu Veranstaltungen, Sonderausstellungen, Publikationen und ein Ausstellungstagebuch. Die Beiträge sind in deutsch und englisch verfügbar.